

RUMÄNIEN – Teil I - „Auf der Straße der Kirchen“ durch Maramures“



Rumänien, das Land „da hinten“ in den Karpaten, welches über Jahrhunderte unter den Auflagen und Tributen der osmanischen Sultane ein schweres Los zu tragen hatte, wurde immer wieder in seinem Bestreben zur Einheit „zerrissen“ und hatten Generationen von Fürsten um die Regentschaft gekämpft.

Über die Jahre hinweg oft „Spielball“ der großen Kaiserreiche von Frankreich, Deutschland, Österreich und Russland gelang es jedoch letztendlich, das Land unter Führung eines 1866 ins Land gerufenen fremden Prinzen (Karl von Hohenzollern – Sigmaringen) in eine bessere Zukunft zu führen.

Unter seinen Nachfolgern wurde Rumänien am 1. Dezember 1918 endlich vereinigt. Diesem Ereignis wird jährlich am Nationalfeiertag gedacht.

Ab Ende der Kriegswirrnisse das 20. Jht. und Überwindung einer politischen Diktatur führte der Weg Rumäniens 1989 in die freie Demokratie und zuletzt bis in die EU (2007).

Rumänien hat eine Fläche von 238.391 km² und 19 Millionen Einwohner, Hauptstadt der Parlamentarischen Demokratie ist **Bukarest**.

Rumänien grenzt im Westen an Ungarn und Serbien, im Süden an Bulgarien, im Osten an das Schwarze Meer, Moldawien und Ukraine und in Norden erneut an die Ukraine.

Die **Karpaten**, die Fortsetzung der Alpen, durchziehen das Land in einem Bogen von Norden bis Südwesten, die höchste Erhebung ist der 2543 m hohe „Moldoveanul“ im Fagaras Gebirge der Südkarpaten.

Bei mehr Interesse zur Entstehung des Landes, sowie zum dramatischen Verlauf seiner Geschichte darf ich mir erlauben, auf das Buch „Die Hohenzollern als Könige von Rumänien“ von Dr Michael Kroner hinzuweisen.



Rumänien ist aus historisch sehr verschiedenen Regionen mit eigener Geschichte zusammengewachsen.

Maramuresch ist vor allem für die zahlreichen Holzkirchen bekannt, weist aber im Nordwesten eine waldreiche Berglandschaft auf, gilt als die ursprünglichste, am meisten in ihren Traditionen verhaftete Region Rumäniens. Es wurde nie von den Römern besetzt und blieb dakisch. Um 900 n.Chr. eroberten die Ungarn die Region.



Bukowina und **Moldau** sind für die bemalten Klosterkirchen, meist von blühenden Gärten umgeben, bekannt und



Siebenbürgen beeindruckt mit mächtigen Kirchenburgen.



Neunkirchen – Baia Mare – 670 km

Nach meinem ersten Besuch 1985 reiste ich nun neuerlich nach Rumänien, indem ich ich dazu eine Gruppe von Freunden fast 2 Wochen durchs Land führen sollte.

Wir hatten einen großen 50-er Bus für die Reise bestellt und waren nur 19 Personen, also sehr bequem zu sitzen, jeder hatte eine ganze Reihe zur Verfügung. Schon seit Jahren genießen wir diese Annehmlichkeit einer Busreise. So können viele „Fotostopps“ eingeplant und die Bequemlichkeit der Gruppenreise angenehm gestaltet werden. Meine Mitreisenden empfinden diesen Umstand als äußerst angenehm. Auf diese Weise bleibt auch eine gewisse Individualität innerhalb der Gruppe erhalten. „Herbert“, unser ausgezeichnete Buslenker fährt mit mir und meiner Gruppe schon seit Jahren „durch die Länder“ Europas.



Um **7 Uhr** bei 11 Grad und bedecktem Himmel verließen wir das frühlingshafte **Neunkirchen**. Unsere Glycinien am Gartenzaun und der Flieder standen kurz vor der Blüte, ebenso der Raps auf den Feldern.

Wir fuhren über Eisenstadt, Sopron und Győr nach Budapest, meist auf der Autobahn. Um 11 Uhr erreichten wir Budapest zur Mittagspause und setzten unsere Fahrt um 12.45 fort.

Auf einer Autobahn durchquerten wir die ungarische Tiefebene mit großen Getreidefeldern, der Raps blühte und leuchtete sattgelb in der Sonne. Mittlerweile hatte es 22 Grad.

Obstplantagen mit blühenden Apfel- und Kirschenbäumen begleiteten uns zur Grenze nach Rumänien bei Cserngersimah.



Nach einer Reisepasskontrolle an der Grenzstation **Petea** (Schengen-Außengrenze) reisten wir um **17 Uhr** + 1 Std. = 18 Uhr bei herrlichem Sonnenschein und 23 Grad in **Rumänien** ein. In der weiten Ebene lagen kleine Dörfer, große Felder und Schafherden.

Um 18.30 Uhr fuhren wir durch **Satu Mare**, 10 km von der Grenze entfernt. An der Straße lagen kleine Häuschen mit Garten und Obstbäumen. Entlang der Hügelkette kamen wir nach **Baia Mare** um 19.45 Uhr. In einem blühenden Tal mit Apfelplantagen lag die Kleinstadt in der Abendsonne.

Um 19.55 Uhr trafen wir beim **Hotel** ein, wo uns Reiseführerin Miruna, eine Physiklehrerin aus Cluj, erwartete. „Miruna“ erwies sich in der Folge als ausgezeichnete Spezialistin für Kultur, Land und Geschichte ihrer Heimat und war rasch in die Gruppe integriert. Mit ihr hatten wir eine äußerst sympathische, allwissende und humorvolle Reisebegleitung zugewiesen bekommen. Abendessen im Hotel.



**Baia Mare – Desesti – Sapanta – Barsana – Rozavlea –
Bogdan Voda – Prislop Pass – Radauti – 372 km**

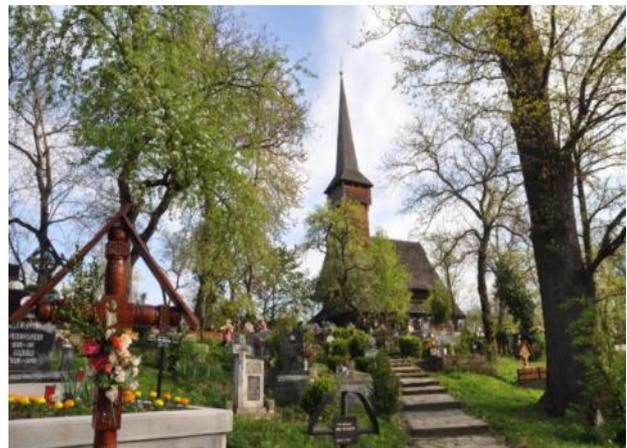
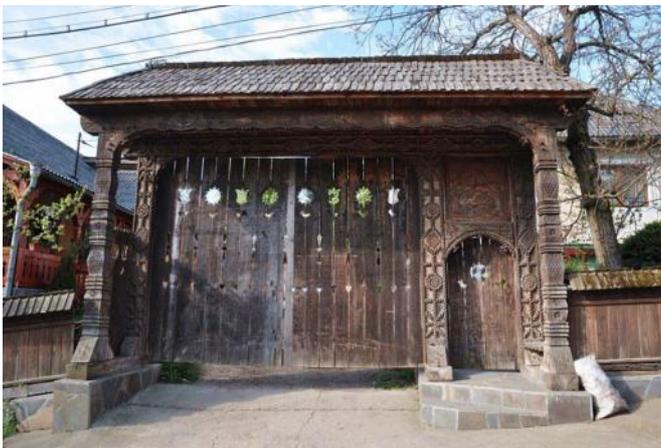
Am Morgen bedeckt bei 14 Grad. Nach dem Frühstück verließen wir um 07.30 Uhr das Hotel und machten mit dem Bus eine Runde durch Baia Mare (Frauenbach, Nagybanya).

Die alte Bergbaustadt **Baia Mare**, die Hauptstadt von Maramures, liegt am Fuß des Gutai-Gebirges im Tal des Somes-Flusses. Im 12. Jh. siedelte der ungarische König in dem für seine Bodenschätze bekannten Gebiet deutsche Bergleute an. Der rumänische und ungarische Stadtname bedeutet „große Grube“ und erinnert an die Bedeutung als Goldgräberstadt.

Wir fahren über den **Freiheitsplatz** mit seinen historischen Fassaden zum **Stephansturm**. Der 50 m hohe Turm wurde Mitte des 15. Jh. erbaut und ist der Rest der 1769 abgebrannten Stephanskirche von 1347. Baia Mare war eine deutsche Siedlung, die Gebäude am Freiheitsplatz stammen aus dem 16.-18. Jh., die neuen Gebäude aus kommunistischer Zeit.



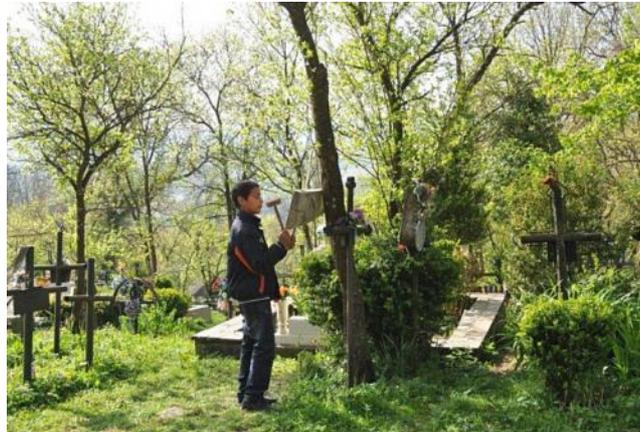
Über den Fluss Sar verließen wir Baia Mare und fuhren Richtung Desesti durch die Gutai-Berge. In vielen Serpentinien durch frisch grünen Buchenwald erreichten wir den 987 m hohen Gutai-Paß. Bergab im Mara-Tal lagen kleine Dörfer und wir folgten der Theiß, dem Grenzfluss zur Ukraine, nach **Desesti**. Ein sauberes Dorf mit einigen geschnitzten Holztoren, die Dorfstraße führte zur Holzkirche am Hügel. Rundum liegt der Friedhof mit bunt geschmückten Gräbern, der spitze Kirchturm ragte in den blauen Himmel.



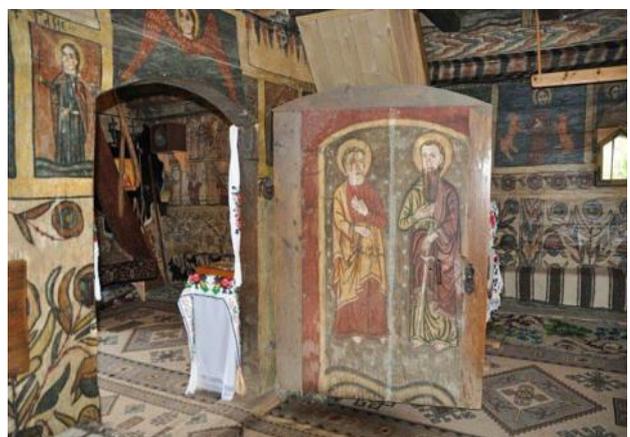
Die **Holzkirche zur hl. Paraschiva** (UNESCO-WKE) wurde **1770 erbaut**. Ihre 1780 gefertigten Wandmalereien gehören zu den Meisterwerken der Freskenkunst in der Maramures. Friedhof und Kirche sind von einem Holzzaun umgeben, durch ein geschnitztes Tor stiegen wir zur Kirche hinauf.



Vor der Kirche schlug ein Bub mit einem Klöppel auf ein Holzbrett und rief die Dorfbewohner zur Messe. Dieser „Glockenersatz“ stammt aus der Zeit der Türkenüberfälle, da die Osmanen die Glocken zu Kanonenkugeln einschmolzen. Inzwischen hat die Kirche wieder zwei Glocken, aber der Brauch ist geblieben. Wir mussten uns beeilen, damit wir vor Messbeginn noch die Kirche besuchen konnten. Die Messe dauert von 10-12 Uhr.



Der Kirchenraum ist dreigeteilt, Wände und Decken vollkommen mit Heiligenbildern bemalt. Im ersten Raum – Pronaos – stehen bei der Messe die Frauen, getrennt durch eine Holzwand mit Gitterwerk folgt der Naos – hier stehen die Männer.

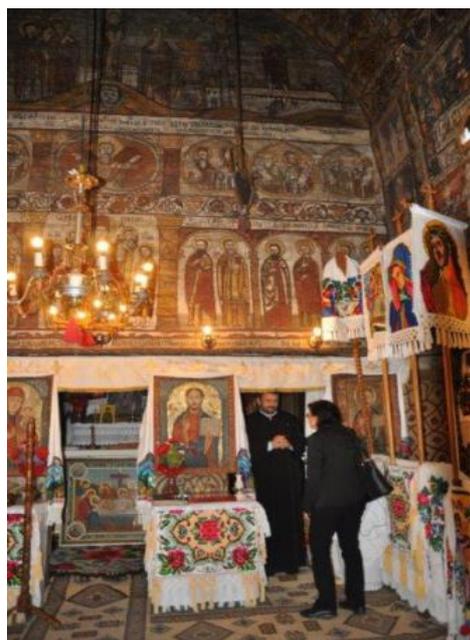


Die Ikonostase verdeckt den Altarraum, der nur vom Priester betreten werden darf. Es gibt keine Sitzgelegenheit in der Kirche.

In Desesti wurde die Innenwand der Holzkirche verputzt, die Ritzen mit Leinen ausgestopft und dann die Malerei angefertigt. Da die Leute früher nicht lesen konnten, wurde ihnen so die Heilige Schrift vermittelt. In der griechisch-orthodoxen Kirche sind die Priester verheiratet, der Staat zahlt die Hälfte des Gehalts, der Rest kommt von Spenden der Gläubigen.



Miruna hatte mit dem Pfarrer gesprochen und erfahren, dass gleich unterhalb der Kirche ein Waisenhaus mit behinderten Kindern ist und wir verteilten Kleidung, Kosmetikas, Schuhe und Naschereien für die Kinder. Wir hatten uns schon vor der Reise dazu abgesprochen und die Mitbringsel organisiert mitgeführt.



Es gibt keine Kirchensteuer. Der Pfarrer traf nun in der Kirche ein und streifte das Messgewand über, im Pronaos zogen zwei Männer an langen Seilen und läuteten die Kirchenglocken, Zeit für uns zu gehen. Die ersten Messbesucher waren am Weg zur Kirche. Die Frauen trugen bunte Röcke und Kopftücher, die Männer ärmellose schwarze Wollwesten und Hut. Alle waren sie zur Kirche unterwegs, ob jung und alt.....





Um 10 Uhr verließen wir Desesti und fuhren weiter Richtung Sighetu Marmatiei, kurz Sigeth genannt. Entlang der Straße standen kleine Häuser mit Garten, die Obstbäume blühten, Hühner liefen im Hof herum und Schafe und Ziegen waren auf der Weide. Auf einigen Straßenlampen befanden sich Storchennester, sie waren alle besetzt. Vor dem Gartenzaun an der Straße standen Bänke, beliebter Rastplatz der Dorfbewohner.



Um 10.15 Uhr erreichten wir Sighet ganz im Norden Rumäniens an der ukrainischen Grenze.

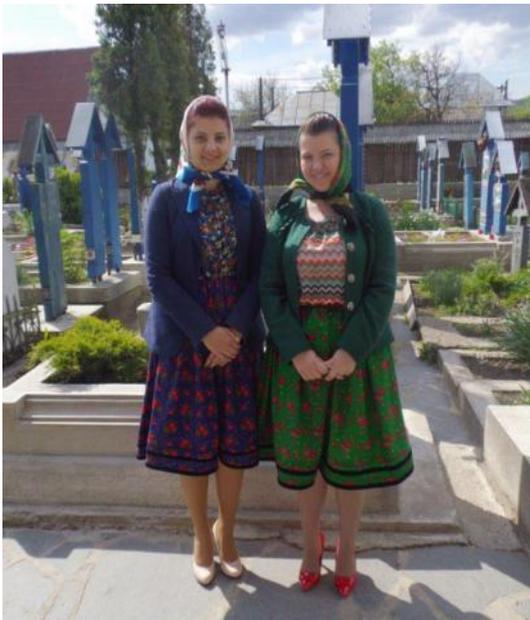
Wir hielten hier nur zum Geldwechseln: **1 € = 4 Lei**

Die Straße führte nun entlang der Theiss an der Grenze zur Ukraine nach **Sapanta**.

Um 11 Uhr erreichten wir den „**Fröhlichen Friedhof**“ rund um die 1886 erbaute Kirche angelegt.



Hier fand eine Messe statt, die Kirchenbesucher trugen die bunte Tracht von Maramures und ließen sich gerne fotografieren. Die jungen Frauen stöckelten mit High-Heels daher. Die alten Frauen mit schwarzen Kopftüchern saßen auf der Bank vor dem Kirchentor. In der Kirche gibt es nur Stehplätze, es wurde gesungen, wer müde wird geht hinaus, um sich hinzusetzen.





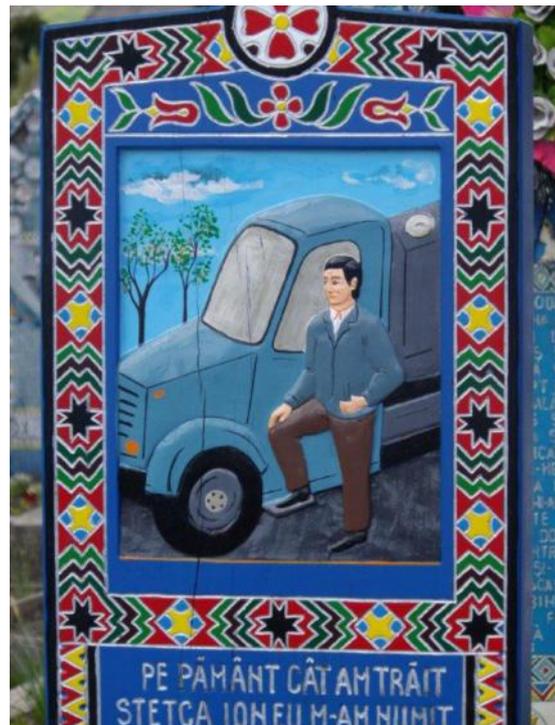
Im Dorf Sapanta begegnet man dem Tod mit Humor. Der Ort ist bekannt für den „Fröhlichen Friedhof“ auf dem der örtliche Künstler Stan Ioan Patras über Jahrzehnte die traditionellen hölzernen Grabstelen mit handgemalten Bildern der Verstorbenen und Versen zu ihrem Leben gestaltet hat. 1935 hatte er günstig ein Holzkreuz für einen verstorbenen, armen Menschen gemacht, das bunt bemalt war und auf dem naive Verse und Bilder auf komische Weise das Leben des Verstorbenen beschrieben.

Die Dorfbewohner waren so begeistert, dass sie nun für alle Verstorbenen Kreuze bei Patras bestellten und so entstand der ungewöhnliche Friedhof um die Kirche.

Ob Anspielungen auf den verstorbenen Trinker oder die böse Schwiegermutter – „Unter diesem schweren Kreuz liegt eine arme Schwiegermutter. Hätte sie noch drei Tage gelebt, würde ich hier liegen, und sie würde dieses Gedicht lesen.“



Auf einem Kreuz sieht man auf der Vorderseite das brave Mädchen, auf der Rückseite entpuppt es sich als flatterhaft, das den Männern den Kopf verdreht und dem nun Engelsflügel gewachsen sind. Bunt gemalt liest man die Lebensgeschichte bzw. die Todesursache des Begrabenen. Dargestellt sind z.B. der Bauer am Feld, die fleißige Frau am Herd oder bei der Nähmaschine, ein Bäcker oder ein Autounfall als Todesursache, Trunksucht des Vaters... usw
Nach dem Tod von Stan Patras 1977 führt Dumitru Pop die Tradition fort, inzwischen gibt es mehr als 700 Holzkreuze.



Um 11.35 Uhr verließen wir Sapanta, fuhren wieder zurück nach Sigeth und bogen bei Vadu Izci ab Richtung Rozavlea und Bogdan Voda. In den Dörfern sahen wir viele schöne Holzttore und bunte Brunnenhäuschen, manchmal hingen bunte Töpfe auf dürren Bäumen – das zeigt an, dass in dem Haus ein heiratsfähiges Mädchen wohnt.

Der Extrastopp um 12.30 Uhr in **Barsana** brachte uns eine schöne, alte Holzkirche und ein neu angelegtes Kloster – erbaut im alten Stil – in einem schönen Garten mit Tulpen, Veilchen und blühenden Apfelbäumen.

Wir betraten die Anlage durch das Eingangstor, das gleichzeitig der 57 m hohe Glockenturm des neuen Klosters ist.



Zufällig trafen wir in der Klosteranlage auf das Brautpaar Dan und Flavia. Dan war soeben in Begriff seiner Flavia einen Heiratsantrag zu machen. Im Kloster gilt das wie ein Schwur, darum hier.

Wir bekamen die Erlaubnis beim „Foto-Shooting“ zum Antrag mitzumachen. Mehr als dankbar nahmen wir natürlich an. Die nachfolgenden Fotos sind keine „TouristenShow“, sondern haben wir hier ein echtes Brautpaar getroffen, welche in kurzer Zeit schon die Hochzeit ausrichten wird. Natürlich sagten wir eine Übersendung der Bilder per Mail an die Beiden gerne zu.

Bereits 1391 gab es im Ort ein Kloster mit einer hölzernen Nikolauskirche. 1720 versetzte man die kleine Kirche an die heutige Stelle auf einen Hügel, die vorwiegend in Weiß, Blau und Rot gehaltenen Wandmalereien stammen von 1806. Das Kirchlein mit seiner kunstvollen Ikonostase gehört zum UNESCO-WKE.



Um 13.30 Uhr setzten wir die Fahrt nach **Rozavlea** fort und hielten im Dorf irrtümlich bei der neueren Holzkirche. Die orthodoxen Christen feiern vier Tage Ostern und so war hier noch ein Fest im Gange. Wir spazierten entlang der Dorfstraße, fanden viele schöne Motive und wurden im Vorbeigehen zum Fest eingeladen. Wir hatten leider keine Zeit zu bleiben, so schenkten uns die Frauen gebackene Mäuse und einen Nußstrudel

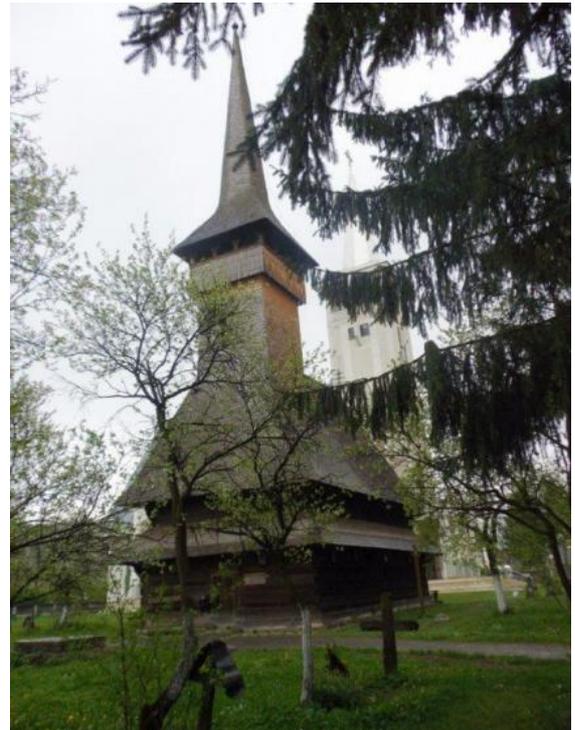


Bei der alten Kirche angelangt, begann es zu regnen (14.30 Uhr). Ein neues Holztor ist in Bau und der Kirchenraum war eingerüstet wegen Renovierung. So konnten wir nur ein paar Fresken sehen. Die den Erzengeln Michael und Gabriel geweihte **Holzkirche** wurde 1717-20 erbaut, die Wände 1823-25 mit bunten Heiligenszenen bemalt.



Wir fahren im Regen weiter nach **Bogdan Voda** (15 Uhr) das früher Cuhea hieß. 1960 erhielt der Ort den Namen des Fürsten Bogdan, der hier geboren sein soll. Ein Holzzaun mit großem Tor umschließt die alte Holzkirche, dicht daneben wurde 1990 eine neue Kirche erbaut.

Der Pfarrer eilte herbei und sperrte die 1718 aus Tannenholz erbaute **Nikolauskirche** für uns auf. Hier wurde die Malerei direkt auf das Holz gemalt, 1959 vom Ruß der Jahrhunderte befreit und sieht nun wie neu aus. Sehenswert ist auch ein holzgeschnitzter Kronleuchter. Im Innern der Kirche war es ziemlich düster.



Wir bestiegen unseren Bus und traten nun die weite **Fahrt nach Radauti** an. Wir fuhren über Moisei, verstreute Häuser lagen auf den Berghängen und sahen den **höchsten Berg** Rumäniens, **Petru Roda** mit 2.303 m, schneebedeckt in der Ferne. Wir kamen durch Borsa, ein Wintersportort mit Schipisten und Sessellift und vielen Villen, erbaut von Auslandsrumänen, die Häuser stehen meist leer.



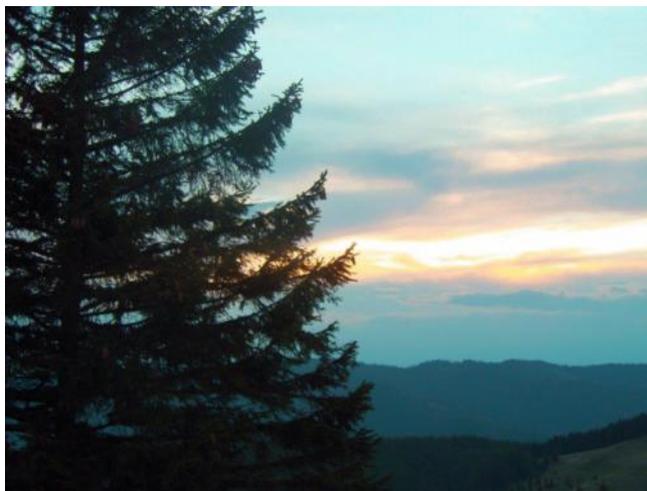
Am **Prislop Pass** lagen noch Schneereste neben der Straße. Wir machten einen Fotostopp um 16.30 Uhr beim Kirchlein auf der Passhöhe mit einer Gänseherde im Vordergrund und vielen dunkellila **Krokus**blüten auf der braunen Wiese. Es hatte 10 Grad und war bedeckt.

Der **1413 m** hohe Gebirgspass in den Karpaten im Norden Rumäniens, verbindet den Kreis Maramureş mit der Bukowina und liegt nahe an der Grenze zur Ukraine. Die Strecke über den Prislop Pass ist 50 Kilometer lang. Talab blühten Himmelschlüssel und Dotterblumen an kleinen Bächlein.



Entlang der Flüsse Viseu und Bistrita kamen wir nach Botos und hielten kurz bei der kleinen Kirche am Hügel mit neuem Holztor. Dann erreichten wir Iacobeni und das Ende der Stolperstraße, hier begann die breite, besser asphaltierte Hauptstraße.

Wir überquerten nach einigen Serpentina den **Pass Mestecanis** (1096 m) auf der Passhöhe befindet sich als Denkmal eine weiße Hand. Es brach bereits die Dämmerung herein. Nun hatte sich die Landschaft verändert, große Fichtenwälder bedeckten die Berghänge. Wir hatten Maramures verlassen, damit auch die schönen Dörfer mit Holztoren und blühenden Obstbäumen.



Das Denkmal heisst "Palma" (= Handfläche). Es wurde 1968 gebaut als sie die Strasse fertig gebaut haben. Es befindet sich im Ciumârna Pass zwischen Sucevita und Moldovita. Man kann sehen wie sich eine Strasse um die Hand schlängelt. Das Denkmal symbolisiert Arbeit und Kraft (Erinnerung an das Jahr 1968 als sich die zwei Teams von Strassenbauarbeiter hier getroffen haben. Eine Gruppe kam von Norden und die andere von Süden. Sie haben sich die Hände gereicht weil sie den Bau der Strasse beendet und dabei viele große Schwierigkeiten überwunden haben. Auf dem Sockel sieht man den Ochsenkopf, das Wappen der Moldau. Bild zum Reisebericht; RUMÄNIEN "Auf der Straße der Kirchen durch MARAMURES"

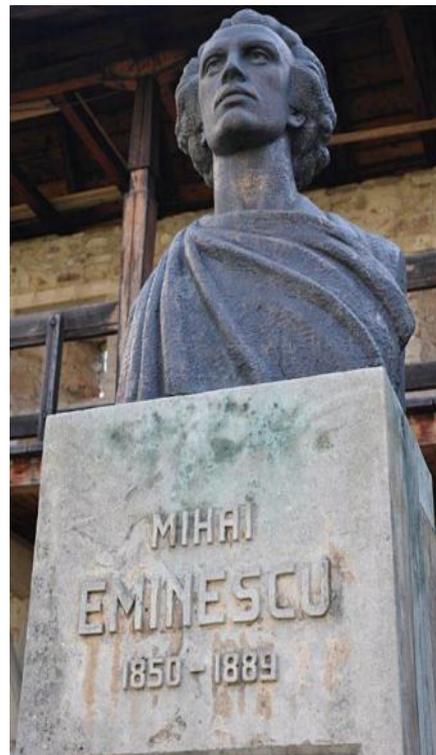
Um 19.10 Uhr durchfahren wir Campulung Moldovenesc, die Bäume begannen erst auszutreiben. Die Häuser waren in einem anderen Baustil erbaut. Bei Varna bogen wir Richtung Vatra Moldovitei und Radauti ab. Langsam wurde es dunkel.

Um 20.45 Uhr erreichten wir **Radauti** und das **Hotel Gerald's**. Ein sehr schönes, neues Hotel mit gutem Abendbuffet.

Anschließend Einführung zum größten Dichter Rumäniens, Mihai EMINESCU, dessen Gedenkstätte im Kloster von PUTNA wir am nächsten Tag besuchen wollten.

"Mihai EMINESCU" -

Am Abend im Hotel erwies sich unsere „Miruna“ auch als hervorragende Kennerin der rumänischen Literatur, indem sie uns auf den, nach ihren Worten „größten Dichter“ Rumäniens, Mihai EMINESCU aufmerksam machte, dessen Denkmal wir morgen, an seinem „Ehrenplatz“ im Kloster von PUTNA einen Besuch abstatten werden.



Wer war Mihai Eminescu?

Geboren wurde er 1850 in Botosani, einer Kreisstadt im Norden der rumänischen Moldau. Sein Vater, ein kleiner Gutsbesitzer und Verehrer alles Deutschen, schickte den Jungen zur Schule in Czernowitz, einer damals Österreichischen Stadt.

Nach Abschluss der Schule studierte er in Wien und Berlin. Von der deutschen Dichtung ganz erfüllt übersetzt er schon früh einige Werke von Kant.

Bereits als 16-jähriger erschien sein erstes Gedicht, mit zwanzig veröffentlichte er bereits seine Gedichte in der angesehenen Literaturzeitschrift „Literarische Gespräche“.

Seine Werke, welche innerhalb von 17 Jahren entstanden, sichern Eminescu bis heute den unbestrittenen Rang des größten rumänischen Dichters.

Vorwort aus dem Buch – Mihai EMINESCU, „Poezii/Gedichte“ erschienen im Romania-Press Verlag, 2007, zweisprachige Ausgabe von Gavril Matei Albastru;

„Wie bei den leuchtendsten Dichtern der Welt ist alles bei ihm vereinigt; Vergangenheit und

Zukunft, Überlieferung und Erneuerung, folklorische Schlichtheit und die letzte Verfeinerung der Kultur. In seinem mannigfachen Registern hat der Dichter so gut wie den ganzen Bereich der Erkenntnis durchmessen. Damit reicht Eminescu als geistige Erscheinung ebenso wie Goethe über die begrenzte Sphäre der Dichtung hinaus.

Auf allen Ebenen ist er zum Ausdruck des höchsten schöpferischen Vermögens geworden, durch das der rumänische Geist seinen Eingang in die Universalität vollzog.“

DER VERLAG

Eines seiner schönsten Gedichte trägt den Titel „Blaue Blume“, -
übersetzt von Lotte BERG; ebenfalls erschienen im Romania-Press Verlag 2007,
hier ein kurzer Auszug davon,

„Solltest du mich etwa küssen,
Wird kein Mensch davon erfahren.
Kann man´s unterm Hut gewahren?
Schließlich braucht man´s nicht zu wissen!

Ist der Mond erst aufgegangen,
Steigt er überm Walde höher,
Ja, dann rückst du immer näher,
Und auch ich werd dich umfassen.

Dichtes Laub wird uns behüten,
Gehn wir talwärts durchs Gehege.
Küsse gibt's noch auf dem Wege,
Süßer als verborgne Blüten.

Sind wir flüsternd stehengeblieben,
vor dem dunklen Gartenpförtchen,
Weiß man´s nicht, man sagt kein Wörtchen!
Wen geht's an, daß wir uns lieben?

Noch ein Kuß....Sie ist verschwunden...
Dunkel wird mir´s im Gemüte.
Wilde Blume, holde Blüte,
Blaue Blume süßer Stunden.

.....das Gedicht hat insgesamt 14 Strophen.

Im angeführten Buch „Mihai EMINESCU-Poezsi/Gedichte, welches ich sehr empfehle, sind an die 80 Gedichte des großartigen Literaten angeführt.

Mihai EMINESCU starb am 15. Juni 1889 in Bukarest, wird aber bis heute als größter Dichter Rumäniens hoch verehrt.

Biografie zu Mihai EMINESCU findet sich hier,
http://de.wikipedia.org/wiki/Mihai_Eminescu

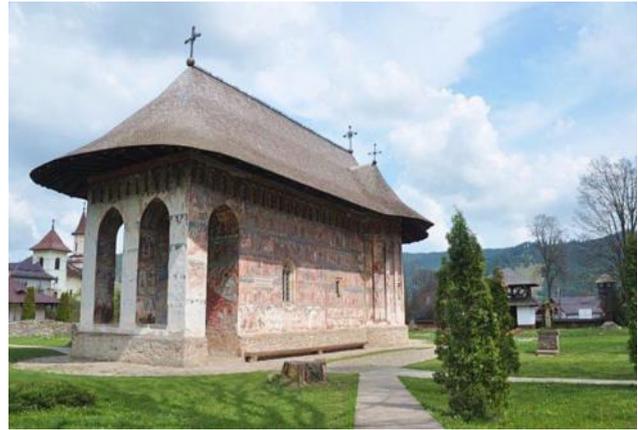


Gedenkstätte zu Mihai EMINESCU im Kloster von PUTNA.

Um 12.45 Uhr fahren wir über Gura Humorului zum Kloster Humor (13 Uhr) UNESCO-WKE. Es liegt 6 km von der Kleinstadt entfernt, in einem Tal, durch das sich der Fluss Humor schlängelt. Die Landstraße führt an den Ruinen des ersten Klosters von 1415 vorbei.



Fürst Petru Rares regte **1530** den Wiederaufbau an, sein Minister Tuader Bubuioag und seine Gattin Anastasia stifteten das neue **Kloster Humor und die Maria-Entschlafens-Kirche** (Maria Himmelfahrt). Die Bauweise unterscheidet sich von den Vorgänger-Klöstern. Hier wird zum ersten Mal eine offene Vorhalle gebaut, es folgt das Vorderschiff (Pronaos), dann der Gruftaum und über dem Gruftaum im oberen Stock die Geheimkammer (Schatzkammer), der Naos vor dem Altarraum, getrennt durch eine Ikonostase aus Eibenzholz von 1590. Von den Habsburgern wurde 1774 auch dieses Kloster geschlossen und erst 1991 als Nonnenkloster wieder geöffnet.



Das Kloster Humor ist auch von einer Wehrmauer umgeben. Im Innenhof blühten die Tulpen, ein schöner Vordergrund für die Kirche und den Wachturm. Der Kirchturm fehlt, weil der Stifter kein Fürst war. Auf einer Säule der Vorhalle sieht man den Hl. Georg mit dem Drachen. Bemerkenswert an der Südfassade sind die Fresken über das Leben des Hl. Nikolaus und der Akathistos-Hymnus.



Wir bestiegen den Wehrturm, die letzten Stufen waren sehr eng und hoch, der Aufstieg beschwerlich, aber von oben hatte man eine schöne Aussicht.



Nach dem Regen in der Nacht war es am Morgen bedeckt bei 13 Grad. Wir verließen nach einem opulenten Frühstück um 07.45 Uhr das schöne Hotel Sonnenhof und fuhren durch Suceava, Hauptstadt des Fürstentums Moldau, dzt. 150.000 Einwohner.

Rund um die Stadt wird Schafzucht betrieben, die Hirten wandern mit ihren Herden im Frühling

Richtung Berge im Norden. Bei einer der **Schafherden** mit Hirten und Hund hielten wir an. Der Hund trieb für uns die Schafe zusammen und der Hirte freute sich über ein Bier.



Unser Extra Ausflug 12 km nördlich von Suceava führte uns über den Fluss Suceava nach **Dragomirna**. Das Gebiet ist für seine hübschen Bauernhäuschen mit reich verzierten Fassaden bekannt. Sie sind bunt gestrichen, haben geschnitzte Vordächer und sind meist aus Holz erbaut, nur die Fassade an der Straße wurde verputzt. Im Hof laufen Hühner und Enten herum, der Hofhund hängt an der Kette. Die anschließenden Gemüsegärten sind sehr gepflegt, es wachsen neben Gemüse und Erdbeeren auch Blumen, die Tulpen waren in voller Blüte.



Anastasia Crimca ließ im Jahre 1609, als er zum Metropoliten der Moldau erhoben wurde, zusammen mit den Bojaren Lupu und Stroici am Ufer des Sees das **Kloster Dragomirna** mit der Kirche „Ausgießung des hl. Geistes“ erbauen. Um 1627 wurde eine mächtige Wehrmauer mit Ecktürmen errichtet.



Um 08.25 Uhr stiegen wir in Dragomirna aus. Über eine Brücke kommt man zum Eingangstor im Glockenturm des Klosters, das eher einer Festung gleicht. Das Torgewölbe ist mit Rosetten und dem Wappen der Moldau verziert. Die fast 11 m hohen Wehrmauern mit Schießscharten sind mit vier Türmen und einem Glockenturm verstärkt.

1767 spendete die Kaiserin Katherina von Russland dem Kloster die große 1.100 Kilo schwere Glocke, die sich bis heute im Glockenturm befindet.

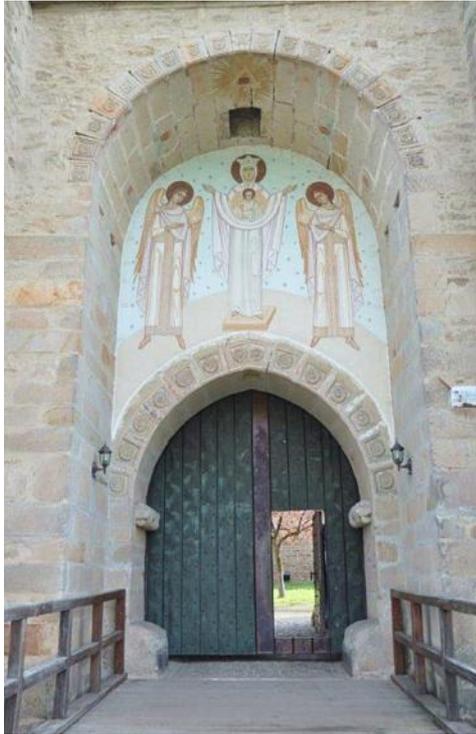
Als 1775 Bukowina von Österreich annektiert wurde, gehörte Dragomirna zu den wenigen Klöstern, die weiter offen bleiben durften. Seit 1960 wird Dragomirna als Nonnenkloster weitergeführt. 1965 -76 wurden Renovierungsarbeiten vorgenommen.

Mit einer Höhe von 42 m und nur einer Breite von 9,60 m ist dies die höchste Kirche der Moldau. Die schlanke Kirche mit dem sehr hohen Turm ist ein elegantes Bauwerk. Der Kirchturm ist mit tausend Steinblumen verziert, die Kirche umfasst ein dreifach gedrehtes Seil, Symbol der Dreifaltigkeit, sie ist außen nicht bemalt.

Auch in der Vorhalle sind keine Malereien.

Eine Nonne gab uns im Hof Erklärungen, übersetzt von Miruna. Dann besuchten wir die Kirche. Pronaos und Naos sind vollkommen mit prächtigen Malereien versehen, auch die gedrehten Säulen und die Kuppel bis ganz oben – hier blickt Christus als Pantokrator herab.

In der Kirche war fotografieren verboten.



Nach Suceava zurück unterwegs erzählte uns Miruna vom Komponisten Ciprian Porumbescu (1823-53) und waren wir danach zum Besuch seiner nahen Wirkungsstätte interessiert. Mit einem kleinen Umweg besuchten wir sein Wohnhaus und Museum im nach ihm benannten Ort. Heute ein kleines, verträumtes Dörfchen, welches jedoch zufolge seiner Gedenkstätte immer mehr von Musikliebhabern besucht wird.



Der Komponist Ciprian PORUMBESCU im Dorf PORUMBESCU

Er schrieb viele melancholische Lieder. Als Sohn eines orthodoxen Pfarrers durfte er seine Geliebte Bertha, Tochter eines evangelischen Pfarrers, nicht heiraten. Der Komponist ist im Ort am Friedhof bei der Kirche begraben. Das Wohnhaus wurde im Krieg zerstört, in dem kleinen Haus, das wir besuchen konnten, schrieb er seine Werke.



Ciprian P. komponierte einige Nationalhymnen und sind heute noch Musiksäle nach ihm benannt, hier eine kleine Kostprobe seiner wunderschönen Melodien (oftmals Baladen),
http://www.youtube.com/watch?v=VzBXJB_otlc&list=RDogBTvf-zg58&index=8

Mehr zu seiner Person;
http://de.wikipedia.org/wiki/Ciprian_Porumbescu



Am Weg nach Sucevita durchfahren wir gepflegte Dörfer, sehen den Bauern bei ihrer Feldarbeit zu und müssen immer wieder an den Pferdefuhrwerken vorbei oder begegnen diesen hier auf den einsamen Landstraßen.





Wir haben die richtige Reisezeit erwischt, die Apfel- u Kirchenbäume stehen in voller Blüte und ergaben für uns natürlich schöne Motive.



Wir fahren nun zurück über den Ciumarna Pass und erreichten das nächste **Kloster – Sucevita** – um 13.50 Uhr im gleichnamigen Ort. Im Tal des Sucevita-Baches 18 km südwestlich von Radauti liegt **das schönste aller Moldauklöster**, da die Außen- und Innenfresken fast vollständig erhalten sind.



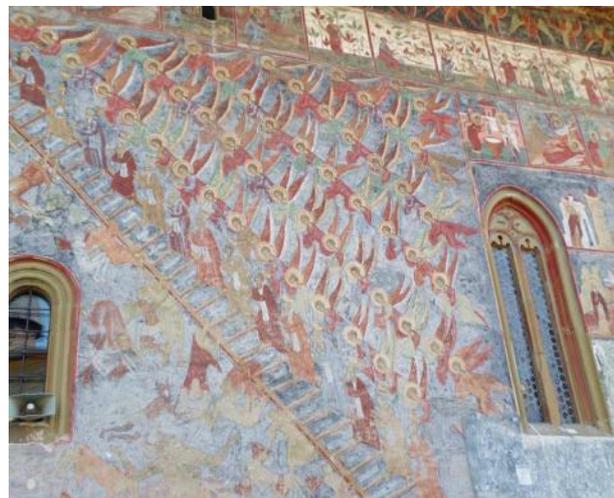
Das Nonnenkloster wurde von der Bojarenfamilie Movila erbaut. 1582-84 entstand die Kirche „Auferstehung des Herrn“, 1595 wurden Vorhallen angebaut, sowie die 6 m hohe und 3 m starke Umfassungsmauer und Wehrtürme errichtet, die dem Kloster das Aussehen einer Festung verleihen.



Durch das Tor des Eingangsturmes über eine hohe Stufe betritt man den Hof, in der Mitte erhebt sich die Kirche, vom Sockel bis zum Dach mit Malereien bedeckt. Die Grundfarbe der Fresken ist grün.



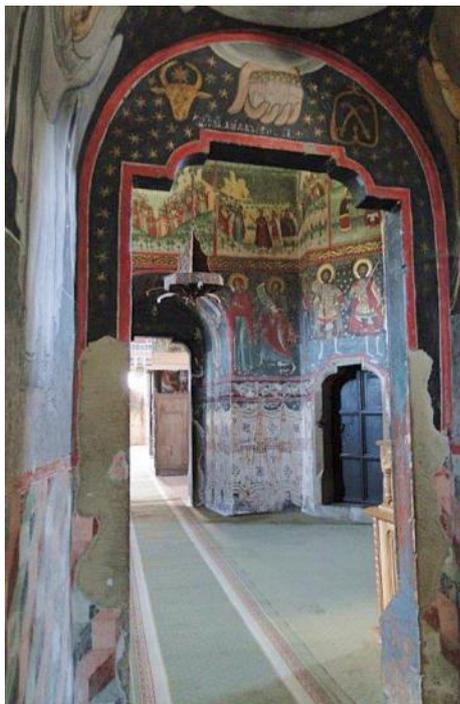
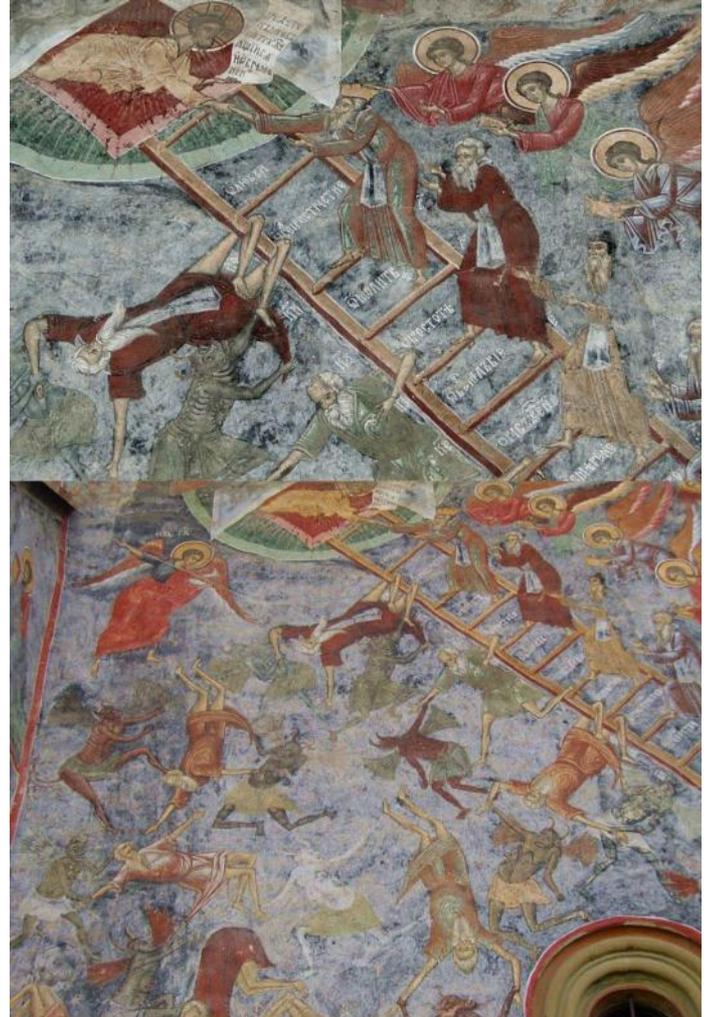
An der Nordwand ist hier die „**Tugend- oder Himmelsleiter**“ (von Ioan Climax) besonders gut erhalten.



Diese teilt die Welt in Himmel und Hölle, auf der einen Seite knien betende Engel, die Sünder hängen in der Leiter und die Teufel versuchen sie in die Hölle zu ziehen. Seit 400 Jahren wird dem Betrachter die Gratwanderung zwischen Gut und Böse vorgeführt. Tugendsame werden von Christus nach ihrem beschwerlichen Sprossengang an der Himmelstür erwartet, Sünder und Heiden hingegen von grinsenden Teufeln in den Höllenschlund gerissen.



„Der Teufel wird Euch holen“!



„Himmel oder Hölle“

Die Brüder Ioan und Sofronie Zugravul schufen 1596 die gut erhaltenen Fresken. Die fünf Räume der Kirche sind traditionell durch Mauern und die Ikonostase getrennt und vollkommen bemalt. Wir durften nur im Pronaos fotografieren. Die Fürsten Ieremia und Simion Movila sind in der Kirche in Marmorgräbern beigesetzt.



Um 15.45 Uhr brachen wir nach **Radauti** auf und trafen um 16.15 Uhr beim Hotel Gerald's ein. Den letzten Programmpunkt für heute, das **Kloster Bogdana**, die älteste Steinkirche der Bukowina, erreichten wir zu Fuß.

Vorbei am Rathaus und einem Denkmal Stephan der Große am Pferd, kamen wir zur Klosterkirche hinter einer Mauer versteckt, an einer belebten Kreuzung gelegen. Schöne gotische Tore führen in die Kirche und weiter von der Vorhalle in den Pronaos. Auch hier wurde eine Messe gefeiert, es waren aber nur zwei Besucher da. Die Priester sangen auch ohne Zuhörer. Das Kircheninnere war sehr düster und die Fresken in schlechtem Zustand. Die Grabplatten der Fürstengräber ließ Stephan d.G. im 15. Jh. für seine Urahren anfertigen.



Die Kirche des Hl. Nikolaus, eher als Bogdana bekannt, wurde um 1360 anstelle einer Holzkirche gebaut, wahrscheinlich von Bogdan I., dem ersten Woiwoden des Fürstentums Moldau. Da der Stifter kein Fürst war, musste die mit Strebepfeilern und einem tief herabgezogenen Schindeldach versehene Kirche turmlos bleiben. Der seitlich gelegene Glockenturm stammt von 1781.



Miruna beendete ihre Führung und so wir hatten Freizeit. Wir gingen zur neuen Kathedrale, spazierten durch den schönen Park mit vielen Tulpen und spielenden Kindern. Wir schlenderten durch die Seitengassen beim Hotel.



Dabei entdeckten wir schöne Kaiserkronen und Tulpen in einem Vorgarten. Die Hausfrau bemerkte uns, winkte aus dem Fenster und kam aus dem Haus. Sie sprach uns auf Deutsch an und lud uns ins Haus ein. Violeta hatte in Bad Vöslau (Österreich) gearbeitet und bewirtete uns mit einem Berg kleiner, köstlicher Mehlspeisen. Nach einem Erinnerungsfoto kehrten wir zum Hotel zurück. Abendessen im Hotel.





Abfahrt vom Hotel Gerald's um 07.40 Uhr bei Sonne und 13 Grad.
Unser erster Weg führte uns zum Waisenhaus am Stadtrand von Radauti. Unsere rumänische Reisebegleiterin Miruna hatte es ausfindig gemacht, damit wir unsere mitgeführten Sachspenden abliefern konnten.

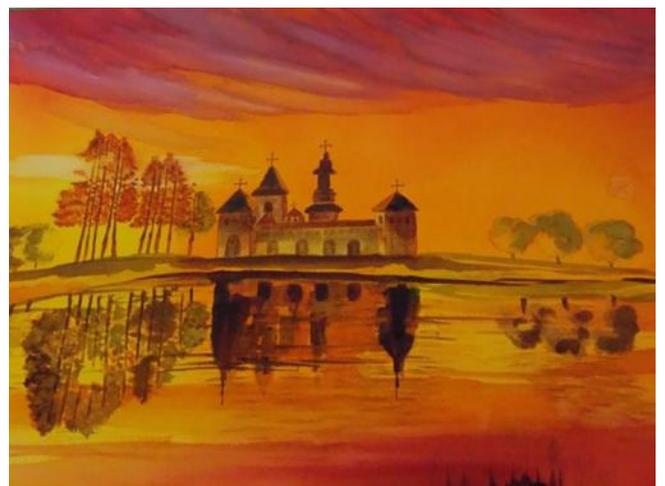
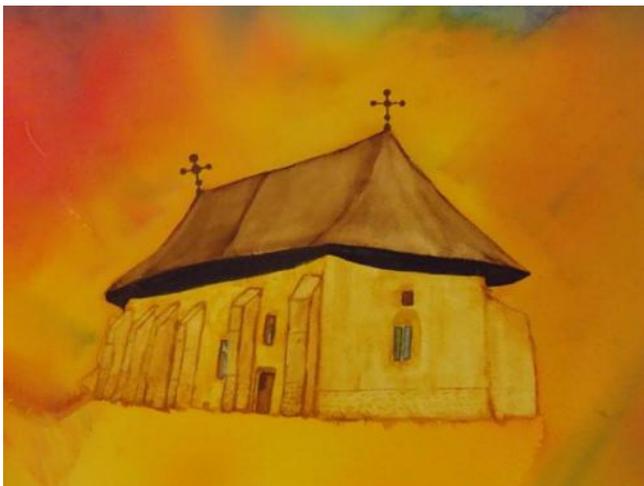


Wir trafen auf ein neues, sehr modernes Waisenhaus indem 120 Kinder eine schöne Unterkunft und eine neue Familie gefunden haben. Anschließend wurden wir von einer Betreuerin durch die Anlage geleitet, wo wir auch einen Blick in die Wohnungen der Kinder machen durften.





Begabte Kinder malen schöne Bilder, die auf Ausstellungen verkauft werden. 12 Kinder im Vorschulalter werden jeweils von einer Kindergärtnerin betreut.



Nach der herzlichen Verabschiedung im Waisenhaus führen wir weiter nach **Arbore**, 13 km südlich von Radauti, wo wir das Kloster, ein Weltkulturerbe besichtigen werden.



Die **1503** erbaute **Klosterkirche** hat keinen Turm, da der Stifter Luca Arbore, ein General von Fürst Stephan d.G., nur Bojar, ein Adelige unter dem Range eines Fürsten, war. Die **Johannes dem Täufer geweihte** Kirche ist von einer niederen Mauer umgeben.



Durch einen Turm mit Eingangstor gelangt man in den Hof, an der Ostseite liegt ein alter Friedhof. Die Malereien an der Süd- und Westfassade sind am besten erhalten und von einem mächtig geschwungenen Dach geschützt. Sie sind fein und lebendig, vor allem in grünen Nuancen gemalt und wurden 1541 von Dragos Coman angefertigt.

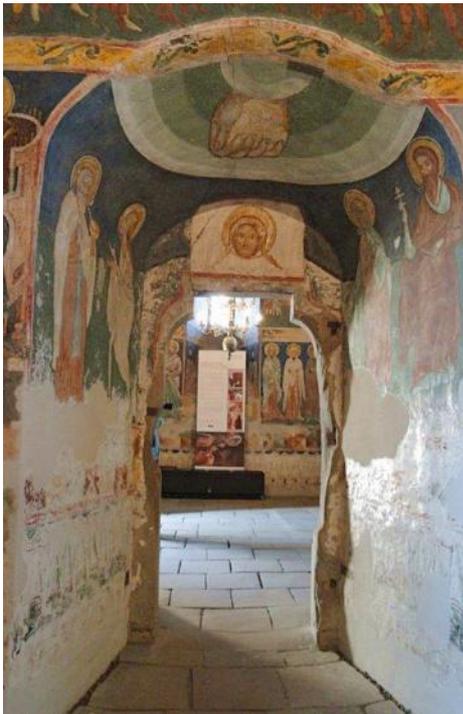


Die Fresken der Westfront zeigen auf acht Tafeln die Erschaffung der Welt in realistischen Bildern,

mit künstlerischer Perfektion gemalt. An der Südwand sieht man den Akathistos Hymnos und die Belagerung Konstantinopels.



Im Pronaos befindet sich die Grabkapelle des Stifters. Ein Fresko bei seinem Grab zeigt ihn mit seiner Familie. Vor dem Grab Lucas ist seine Frau begraben, im Fußboden der Vorhalle die Grabplatten weiterer Familienmitglieder. Auch im Innern sieht man schöne Malereien mit dem gleichen Thema, wie in den anderen Kirchen. Über dem Eingang des Naos sieht man gut die Hand Gottes mit den geretteten Seelen, darunter das Schweiß Tuch der Veronika mit dem Antlitz Jesu. Im Eingang an der Seite ist Maria von Ägypten im Profil dargestellt.



Nach einem kurzen Spaziergang im Dorf Arbore mit schönen Motiven und vorbeifahrendem Pferdefuhrwerk führen wir um 09.40 Uhr weiter nach Voronet.



„Pfuiiiiiiiii....“

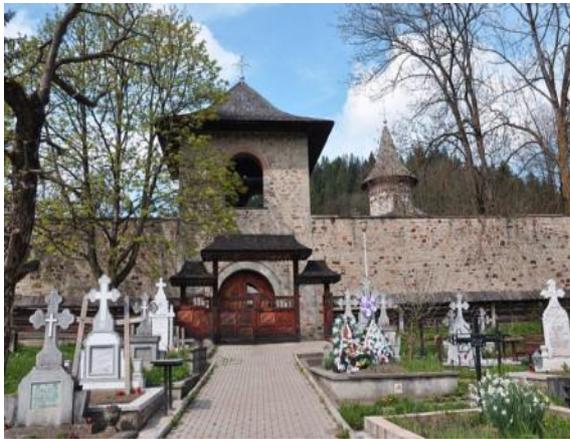
Das leicht hügelige Land war mit saftigen Wiesen, leuchtendem Löwenzahn, blühenden Obstbäumen und frisch ausgetriebenen Weiden bedeckt. Die Felder wurden bestellt mit Pferd, Pflug und Egge.

Wir hielten bei der Feldarbeit. Der Bauer zog mit dem Pflug die Furchen, die Frauen säten Körner (vermutlich Mais). Pferdewagen kamen uns entgegen, die Pferde trabten mit fliegenden Mähnen vorbei. Wir fuhren durch Gura Humorului und bogen nach Voronet ab.



Um 10.50 Uhr stiegen wir am Parkplatz des **Klosters Voronet** aus, es liegt versteckt hinter einer hohen Mauer am Waldrand.

Hier in der Bukowina sind die Klöster „aufgereiht“, wie Perlen auf einer Kette, nun erreichten wir das Kloster VORONET, welches schon 1985 mein „Favorit“ war. Darum freue ich mich besonders zu diesem Wiedersehen.



Von außen betrachtet, erscheint ein jedes Kloster als ein bezauberndes Schmuckstück, das in seiner von Grün und Weiß bestimmten Umgebung bewundert werden muss – das Grün der Wiesen, aus dem die Kirche emporragt und das Weiß der Klosterbauten, die einen rechteckigen Rahmen um die Kirche bilden. Die bemalten Fassaden mit ihren Gestalten und Szenen ähneln einem reich illustrierten Buch, dessen Seiten alle aufgeschlagen sind.

Um die Erbauung des **Klosters Voronet** (UNESCO-WKE) rankt sich folgende Legende:

„Fürst Stefan ging von der Burg Neamt hinauf zur Moldau. Als er an Voronet vorbei kam, sah er einen Einsiedler mit Namen Daniel. Der Mönch bat Stefan in sein Kämmerchen und nachdem Stefan gebeichtet hatte, sagte er ihm, er könne nicht mehr gegen die Türken kämpfen. Der Mönch sagte ihm, er solle das Land nicht den Türken überlassen sondern kämpfen und er wird siegen und werde hier im Namen des Heiligen Georg ein Kloster erbauen.“

1488 nach seinem Sieg bei Vaslui (Westmoldau) ließ Stephan d.G. das Kloster und die Kirche **des hl. Georg** in nur vier Monaten erbauen. Er stiftete auch zwei Glocken, die aus einer Legierung aus Bronze, Silber und Gold gegossen wurden.

Die Kirche im moldauischen Stil ist recht klein, die Länge beträgt 25,5 m, die Breite 7,7 m, die Vorhalle im Bereich der Wölbung 10,5 m. Der Grundriss ist kleeblattförmig und der Kirchturm wurde auf dem Kirchenschiff errichtet. Der Kirchturm hat eine sternförmige Grundfläche mit dekorierten Nischen. Die Fassaden waren ursprünglich nicht mit Fresken verziert, aber die Kirche hatte ein schönes gotisches Portal, über dem die Stiftungsinschrift eingraviert ist. Zur Zeit von Fürst Petru Rares (1483-1546) wurde der Vorraum angefügt und bemalt, die Außenfresken entstanden 1547 unter dem Metropolit Grigorie Rosca.

Im Mittelalter war das Kloster ein Mittelpunkt für Kunst und Kultur, es gab eine Schule für Kaligraphie und Miniaturmalerei, Bücher wurden abgeschrieben und Messgewänder gestickt.

1775 nach der Besetzung der Südbukowina durch Österreich wurde das Kloster geschlossen. Nach 206 Jahren der Verlassenheit nahm auf Initiative dreier Nonnen 1991 das Kloster seine ursprüngliche Rolle wieder auf.



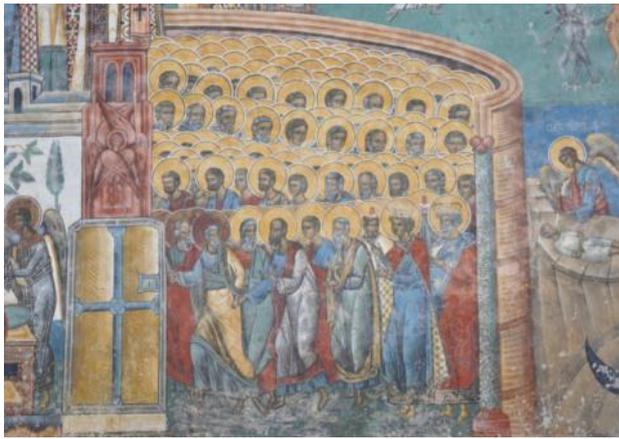
Wegen der kunstvollen und farbenfrohen Fresken wird das Kloster Voronet auch „**Die Sixtinische Kapelle des Ostens**“ genannt.

Auf der **Westfassade** ist das „**Jüngste Gericht**“ gut erhalten auf der ganzen Wand von oben nach unten dargestellt:

Zwei Engel öffnen ein Fenster zum Himmel, durch welches Gott Vater uns beobachtet. Darunter Jesus, der beim letzten Gericht von Engeln umgeben ist. In der dritten Reihe der Richterstuhl mit einer Taube als Zeichen des Heiligen Geistes, re davon die Feinde der Moldau, die Osmanen mit Turban. Vom Throne Jesu quillt ein Feuerstrom hernieder, der die Gerechten von den Sündern trennt. Unter dem Hl. Geist eine Waagschale, ein nackter Körper der zum Gericht erscheint, so wie jeder von uns.

Der Schutzengel hilft dem Sünder und legt seine guten Taten in die rechte Waagschale, Teufel legen die schlechten Taten in die linke Schale und versuchen ihn in die Hölle rechts zu ziehen, ganz links das Paradies, wo auf Abrahams, Isaaks und Jakobs Schoß die Seelen der Erlösten auf rumänischen Teppichen ruhen, dazwischen Petrus mit dem Schlüssel.





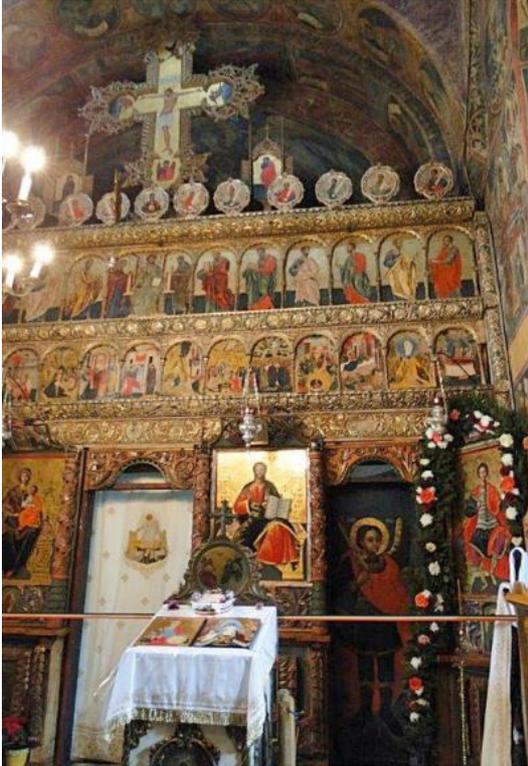
Den größten Teil der **Südfassade** nimmt auf leuchtend blauem Hintergrund, dem berühmten „**Voronet-Blau**“, der **Stammbaum Jesse** ein, eine reiche Komposition aus Königen, Propheten und Stammesführer in einem Blumenmotiv. Aus dem Körper Jesses entspringt der Stamm des Stammbaumes, David und Salomon sind die ersten Könige, in der siebten Reihe sehen wir die Jungfrau Maria als Mitglied des Stammes von König David, weiter oben die Blume des Stammbaumes, der absolute Gott. Zu beiden Seiten des Stammbaumes mit weißen Pergamenten in den Händen sind die Propheten dargestellt. Auf den seitlichen Säulen sieht man die großen Denker des Altertums mit Kronen, u.a. Aristoteles, Sokrates, Plato (mit einem Sarg auf dem Kopf), die durch ihr eigenes, tiefgründiges Denken sagten, dass die Welt nur einen Schöpfer hat: Gott. An der **Ostseite** (Apsis) wurden die Fresken durch Schnee und Regen beschädigt, nur unter dem Schutzdach und in den Nischen sieht man noch deutlich Engel und Seraphim (Engel mit sechs Flügeln). Alle Personen sind in Bewegung auf blauem Hintergrund dargestellt, Propheten, Apostel, Patriarchen, Evangelisten, gottesfürchtige Menschen und Märtyrer beenden ihre Reise bei Jesus Christus. Die **Nordfassade** ist durch die Witterung stark beschädigt.

** Geschichtliche Zusammenfassung und Beschreibung zu Voronet, Auszug aus der Fiebel „Das Heilige Kloster Voronet“ von Elena Simionovici, Nonne im Kloster, übersetzt von Valentin Oskar Kamla. Erschienen Musatinii 2008, Quellennachweis: ISBN 978-973-7627-97-1.



Die Ikonostase in der Kirche aus Holz geschnitzt und vergoldet, zählt nicht nur zu den ältesten, sondern auch zu den schönsten in der ganzen Moldau.

Aus der Kuppel schaut Jesus Christus als Pantokrator (Weltenherrscher) auf uns herab.
Das „Blau von Voronet“ ist so berühmt wie das „Rot von Rubens“.



RUMÄNIEN- "Burgen, Schlösser und Kirchenburgen in Transsilvanien" (Siebenbürgen).

„Die Gruppe ist in besten Händen“, Miruna unsere ständige Begleiterin und Alexei, ein Freund der Gruppe.





Die schmale Straße führte an der theologischen Hochschule mit neuer Kirche vorbei zum **ältesten und einem der größten Klöster in der Moldau**. Es ist von einer Mauer umschlossen, im Klosterhof sind die Wohnungen der Mönche an die Mauer angebaut. Um 12.30 Uhr stiegen wir vor dem **Kloster Neamt** aus. Der Glockenturm mit Durchgang – im Gewölbe schöne Wandmalereien – führte in den Klosterhof.



An der Kirche sind nur noch die Fresken im Inneren in ursprünglicher Form erhalten, diese wurden 1830 saniert. Statt mit Außenfresken ist die Fassade mit glasierter Keramik verziert. Über dem Naos erhebt sich der reich verzierte Turm. Das Kloster wurde zwischen 1953 und 1961 restauriert.



Der Pope, Andrei, erwartete uns für eine sehr interessante **Führung** mit unterhaltsamen Einlagen. Am Glockenturm ist das Auge Gottes zu sehen, diese Steinmauern sind aus der Gründerzeit, darüber erhob sich ein Holzturm. Dieser wurde 1847 aufgemauert und mit 12 Glocken versehen. Die Steinkirche hat einen schönen Turm mit Kachelmosaik und Ziegeln, ein Merkmal des byzantinischen Stils, Fenster und Strebepfeiler sind im gotischen Stil gebaut. Der Turm erhebt sich auf zwei achteckigen Sternen. In den Rundbögen an der Kirche unterhalb des Dachvorsprungs sieht man noch alte Fresken. Beim gotischen Eingangstor lehnte ein Läutebrett, wir hatten die Verwendung in Putna gesehen. In den Zeiten der Türkenüberfälle hatten die Osmanen alle Glocken gestohlen, so rief man mit Holzbrett und Klöppel zur Messe.

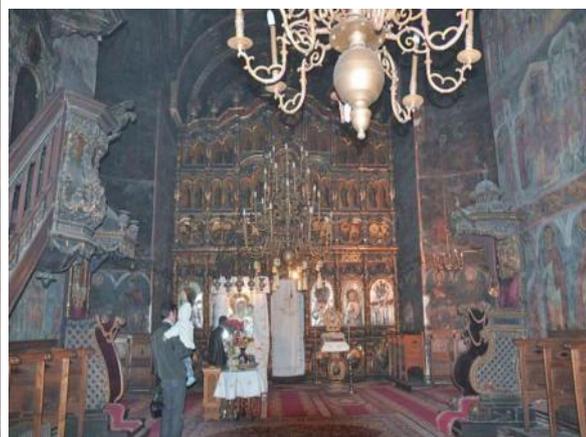


Die Malereien im Innern sind sehr dunkel, geschwärzt vom Ruß der Kerzen. Vor der Ikonostase ist eine Ikone von 665 aus Palästina – Maria mit Kind - aufgestellt, auf der Rückseite der Ikone ist der hl. Georg, der Schutzpatron des Klosters, zu sehen.

Die gemalten Ikonen sind mit Silber und Gold überzogen, mit Edelsteinen besetzt, nur das Gesicht ist frei. Die Gläubigen küssen die Ikonen und klettern unterhalb durch, das bringt Segen.



Am großen Luster vor der Ikonostase hängen viele Straußeneier, Symbol der Auferstehung und Unendlichkeit. In der Kirche befindet sich auch eine Kanzel, Einfluss der katholischen Kirche.



Wir besuchten noch das Museum, um die Krone von Stephan dem Großen (Kopie) zu sehen mit Edelsteinen und Perlen besetzt, alte Bücher handgeschrieben und gedruckt, sowie eine alte Hand-Druckerpresse.



Nachdem wir ein gemeinsames Mittagessen verbracht hatten wollten wir die Arbeitstätte des größten Märchenerzählers von Rumänien (vergleichbar mit den Märchen der Gebrüder Grimm), Ion CREANGA (1839-1889) besuchen. Noch im Bus wurde uns von Miruna über das Leben und

über die Werke des Dichters eine ausführliche Erklärung gegeben
Kurz danach hatten wir das Geburtshaus des **Schriftstellers**, ein Bauernhaus, Anfang des 19. Jh. aus Holz erbaut, **in Humulesti**, einem Vorort von Targu Neamt, erreicht.



Die Balken sind Nut und Feder zusammengesüßt, die Bretter mit Holznägeln befestigt, mit einem hohen Dach, damit der häufige Regen gut abläuft. Am Dachboden wurden Getreide und Lebensmittel gelagert, das Dach ist weit vorgezogen, rund ums Haus ein Gehsteig aus gestampftem Lehm. Der größte Raum des Hauses war Küche, Wohn- und Schlafzimmer. Am gemauerten Herde standen Töpfe, am anschließenden erhöhten Podest schlief die ganze Familie, Eltern und acht Kinder. Tisch und Bänke, Webstuhl und Wollspindel, alles fand in diesem Raum Platz. Der Fußboden war aus Lehm.



Im Haus nebenan sind die Märchenfiguren der Geschichten des Dichters zu sehen, welche täglich von Schulkindern und weiteren Besuchern in großer Zahl besichtigt werden.

Ion Creanga war das älteste von acht Kindern und sollte Priester werden. 1858 wurde er Diakon und heiratete die Tochter eines Priesters. 1864 machte er eine Ausbildung zum Lehrer. Wegen seines exzentrischen Verhaltens kam er in Konflikt mit seinen kirchlichen Verhaltnen und wurde sowohl als Diakon als auch als Lehrer abgesetzt.

1874 wurde Creanga wieder als Lehrer eingesetzt und traf Mihai Eminescu (siehe dazu Teil I dieser Berichte), der ihn anregte, seine häufig nacherzählten Geschichten aufzuschreiben. Neben seinem Meisterwerk „Kindheitserinnerungen“ schrieb er Märchen, Erzählungen, Novellen und Romane.

Seine Märchen sind heute allen Kindern in Rumänien geläufig. Zu den Märchen wurde ein richtiger Freizeitpark geschaffen, indem hier die „Märchen“ anhand ihren Figuren „nacherlebt“ werden können.



Um 15.45 Uhr fuhren wir weiter nach **Piatra Neamt** und kamen in einen Regenguß, doch bald schien wieder die Sonne. Um 16.30 Uhr erreichten wir die Stadt mit 90.000 Einwohnern. Piatra Neamt, Deutschstein, liegt in den Ausläufern der Ostkarpaten. Der Ortsname geht auf das ungarische Wort nema – sprachlos zurück. Die deutschen Siedler wurden wegen ihrer mangelnden Sprachkenntnisse einfach die „Sprachlosen“ genannt.

Über eine lange Treppe gelangten wir zum heutigen Hauptplatz. Um den von Stephan dem Großen errichteten Fürstenhof waren ein gotischer Glockenturm und die Fürstenkirche (1498 erbaut) angeordnet.



Wir besuchten den **Fürstenhof**, von dem nur mehr ein Turm und die Kirche übrig sind. Turm und Kirche sind Johannes dem Täufer geweiht.



Neben der Kirche steht noch ein gotischer Torbogen. Die Kirche ist im Innern sehr dunkel und die Malereien schadhafte, jedoch die Ikonostase (Ikonen mit der Geburt von Johannes) und die große Ikone davor sind prächtig.

Als wir die Kirche verließen, waren wieder schwarze Wolken aufgezogen und wir eilten zum Hotel. Auf den letzten Metern davor erreichte uns der Regen.

Um 17.15 Uhr trafen wir im Hotel Central Plaza, ein Hochhaus, wir wohnten im 12. Stock, ein. Sehr schönes, neues Hotel.



Piatra Neamt – Bicz Klamm – Lacul Rosu – Prejmer – Harman – Brasov – 263 km

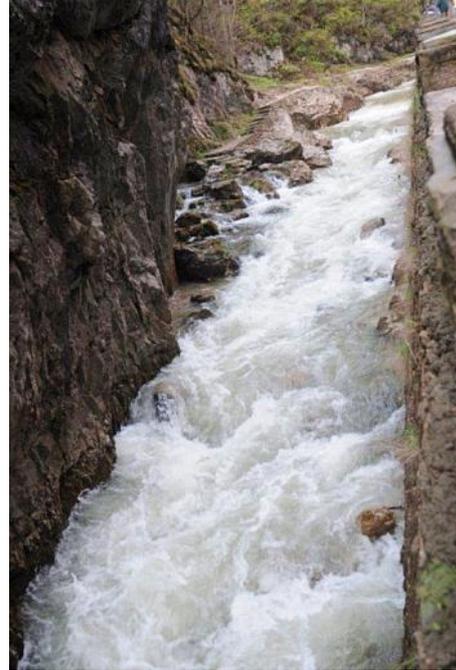
Die Sonne mühte sich durch die Regenwolken der Nacht, es hatte 10 Grad.
Um 8 Uhr Abfahrt vom Hotel Central Plaza und Piatra Neamt Richtung Bicz Schlucht.

Die gute Asphaltstraße führte durch kleine Dörfer, auch schon mit vielen neuen Häusern. Die Vorderseite war verputzt und bunt gestrichen, die neuen Häuser werden aus Ytong erbaut. Viele waren noch nicht fertig.

Die kleinen Felder werden mit der Hand bearbeitet, die großen mit dem Pferd, das Leben am Land wie bei uns in den 50er Jahren.



Wir fahren durch die Hasmas-Berge entlang des Flusses Bicaz. Das Tal wurde immer enger, die neue Straße schlängelte sich durch die **Schlucht**. 200 bis 300 m hohe schroffe Felsenwände ragten auf, der Bicaz rauschte „wild“ am Straßenrand, kleine Wasserfälle stürzten über die Felsen und aus den Felsspalten floss Quellwasser. Die Gruppe ging ein Stück zu Fuß. Die frische Bergluft tat gut, die Vögel sangen und die Natur zeigte sich von ihrer besten Seite.



Die Gruppe passierte die Schlucht zu Fuß, Herbert, unser Buslenker und ich kamen mit dem Bus nach und nahmen langsam alle wieder auf. Und nun die Perspektiven mit dem Bus.



Um 9 Uhr stiegen wir wieder in den Bus, vorbei am Altarstein mit Kreuz, so benannt von den Dakern, fuhren wir zum **Lacul Rosu**, dem Roten See. Über die Entstehung des Sees gibt es eine Legende: Nach einem heftigen Regen stürzte ein riesiger Felsbrocken herab und erschlug Hirten und Schafe. Nur das „schwarze Schaf“, das sich unerlaubt von der Herde entfernt hatte, überlebte. Seine Tränen über das Unglück füllten den See. Tatsächlich verlegte 1837 ein Felsbrocken den Bicaz Fluss und staute das Wasser auf. Die Nadelbäume ertranken, wurden vom eisenhaltigen Wasser konserviert und ragen aus dem See.

Wir hielten für einen kurzen Spaziergang am See von 10 – 10.45 Uhr, das Wetter war nicht sehr einladend. Nach einem Kaffee und einer Kostprobe von Kürtos – Prügelkrapfen, so genannt, weil der Teig auf Holzrollen gewickelt wird und dann über Holzkohlenfeuer gebacken. Noch heiß mit Honig bestrichen und in gehackten Nüssen und Zucker gewälzt schmecken sie ganz frisch am besten.



Über den 1256 m hohen Pass Pangarati durch dichten Fichtenwald führen wir bergab ins Land der Szekler. Ab dem 10. Jh. wurde die Volksgruppe aus Ungarn zur Sicherung der Grenzen gegen Osten an den Westhängen der Karpaten angesiedelt.



In **Gheorgheni** – Niklasmarkt – hielten wir bei der armenischen Kirche. In dem kleinen Städtchen leben neben Szeklern noch rund 600 Armenier, ihre Vorfahren waren zwischen dem 11. u. 15. Jh. hierher geflüchtet. Innerhalb einer weißen Mauer steht die **Armenische Kirche von 1733**. Über der Eingangspforte verkündet eine lateinische Inschrift: „Der Weg zum Heil ist offen für alle“.



Im Kirchhof befindet sich der alte Friedhof der Armenier von 1679 mit Steinkreuzen. Die Barockkirche hat vergoldete Altäre von 1754 und schöne, farbige Glasfenster aus Wien mit den Figuren des hl. Gregors li. und König Stephan von Ungarn re. in der Apsis. Auf der Kanzel vertreibt der hl. Michael den Teufel. Die Orgel von 1899 ist im Originalzustand erhalten und funktioniert noch immer.



Um 12 Uhr setzten wir die Fahrt fort. Im Harghitagebirge (Ostkarpaten) am Tincan Pass entspringen die zwei größten Flüsse Rumäniens, Mures und Olt. Miruna erzählte uns eine Sage: Zwei Söhne verließen das Elternhaus und zogen in die Fremde. Sie mussten der Mutter versprechen, zusammen zu bleiben. Aber ihre Wege trennten sich. Die Mutter sah ihnen nach, bemerkte dies und verwandelte sie in Flüsse – Mures und Olt.

Wir sahen die Schnee bedeckten **Ciucului-Berge**, fuhren durch Buchenwald und Wiesen voll Himmelschlüssel und Löwenzahn. Es hatte 15 Grad und herrlichen Sonnenschein.



Wir fahren **durch Miercurea Ciuc** Richtung Sfantu Gheorghe und durchquerten ein weites Tal. Die großen Felder wurden mit Traktoren bestellt, große Rinderherden grasten auf den saftigen Wiesen, dazwischen lagen geschlossene Ortschaften mit Kirche.



In **Tusnad** gibt es zwölf Mineralwasserquellen. Sfantu Gheorghe, den letzten Ort im Szeker-Land, passierten wir um 14.45 Uhr. Wir kamen in das Burzenland, benannt nach dem Bach Burzen, ein historisches Gebiet im Südosten Siebenbürgens. Sachsen kamen im 12. Jh. in das Burzenland, gerufen vom ungarischen König als Verteidiger gegen Osmanen und Tartaren. Anfang des 13. Jh. wurde das Burzenland an den Deutschen Ritterorden als Siedlungsgebiet vergeben, der mehrere Burgen errichtete.

Die Schnee bedeckten Südkarpaten waren in der Ferne zu sehen. Berg Pujeb, 2.200 m, mit Rapsfeld im Vordergrund fotografiert.

Kurz vor Prejmer stoppte uns das Rotlicht einer Eisenbahnkreuzung und ein roter Zug fuhr vorüber.



Um 15.15 Uhr erreichten wir **Prejmer**. Die sächsischen Häuser an der Straße haben

Kuppelwalmdächer.



Die **Kirchenburg von Prejmer / Tartlau** (UNESCO-WKE) ist die größte in Siebenbürgen. Mit dem Bau hatte Anfang des 13. Jh. der Deutsche Ritterorden begonnen, 1241 erfolgte der Ausbau durch die Siebenbürger Sachsen und im 16. Jh. wurde eine Vorburg angefügt. Die Besonderheit der Kirchenburg von Prejmer sind die Wohnungen innerhalb der Mauer, wo sich die Dorfbewohner bei Feindannäherung zurückzogen und Kirche und Burg verteidigten. Obwohl der Ort über Jahrhunderte Überfälle und Plünderungen erlebte, wurde die Kirchenburg nie eingenommen. Im Mittelpunkt erhebt sich die **Heilig-Kreuz-Kirche**.



Die drei Stock hohen, an der Basis bis zu fünf Meter dicken Wehrmauern sind vollständig erhalten, den Zugang bildet ein 32 m langer Gang mit mehreren Fallgittern.



Durch diesen Gang betraten wir eine der schönsten Kirchenburgen Siebenbürgens und staunten über den guten Erhaltungszustand der über- und nebeneinander gebauten Kammern an der Innenseite der Burgmauer. In den Wehrmauern waren Wohnräume und Schule im 1. und 2. Stock, im Erdgeschoß waren Vorratsräume, nun sind Weinpresse, verschiedene Werkstätten ausgestellt. Es gab sogar eine Mühle und Bäckerei. Im oberen Teil der Wehrmauer verläuft ein überdachter Wehrgang mit Schießscharten und Pechnasen. Man konnte hinaufsteigen und rundum gehen.



Die Kirche hat einen kreuzförmigen Grundriss, ein schönes Kreuzrippengewölbe und einen gotischen Flügelaltar von 1450. Der mächtige Glockenturm wurde im 15./16. Jh. erbaut.



Um 16 Uhr verließen wir Prejmer und fuhren wir weiter nach **Harman / Honigberg**, (13 km nordöstlich von Brasov). Auf großen Wiesen weideten Rinderherden, in der Ferne sahen wir die mit Schnee bedeckten Südkarpaten.

Im Dorf Harman gibt es ebenfalls eine Kirchenburg aus dem 13.Jh. Auch diese ist von einer Wehrmauer umgeben und hatte auch einen Wassergraben. Anstelle der Zugbrücke wurde 1791 ein überdachter Gang gebaut. In der Wehrmauer, aber auch an der Kirche angebaut, waren die

„Zuflucht-Zimmer“ für die Dorfbewohner, die man nur über eine sehr steile Leiter erreichen konnte. Auch hier kann man die Wohnräume in der Wehrmauer besichtigen. An der Außenmauer befindet sich der Kapellenturm mit Freskenresten – u.a. dargestellt das Fegefeuer, nackte Menschen sitzen im beheizten Kessel. Die Malereien bedecken den ganzen Raum, sind jedoch stark beschädigt. Die dreischiffige Basilika wurde um 1280 im romanischen Stil begonnen und gotisch vollendet. Es sind nur Freskenreste erhalten, die Wandmalereien wurden weiß übermalt.



Bereits um 17 Uhr erreichten wir **Brasov / Kronstadt**, eine Gründung der Sachsen, heute 350.000 Einwohner. Der Deutsche Ritterorden gründete Anfang des 13. Jh. zur Sicherung der Karpatengrenze eine befestigte Siedlung und holte die sogenannten Siebenbürger Sachsen aus dem Rhein- und Moseltal ins Land. Daraus entwickelte sich eine königliche Freistadt, ab 1251 Kronstadt genannt, mit eigener Gerichtsbarkeit und Marktrecht.



Ab 17.15 Uhr machten wir einen kleinen **Stadtrundgang**. Wir stiegen beim Szhei-Tor aus, besuchten zuerst das **Katharinentor** mit vier Türmenchen als Zeichen für die Gerichtsbarkeit der Stadt und dem Wappen von Kronstadt (Wurzel = Gemeinden des Burzenlandes, mit Krone) gleich nebenan. Von den alten Stadttoren ist nur mehr das 1559

erbaute Katharinentor erhalten. Dann gingen wir durch das triumphbogenartige Stadttor von 1827 entlang der Straße Poarta Szhei, zum Markt- bzw. Rathausplatz mit dem gelben **Alten Rathaus**, erbaut 1515-18 mit einem 60 m hohen Turm.



Durch eine schmale Gasse kamen wir zur **Schwarzen Kirche**, die nun im schönsten Sonnenlicht lag. Das Wahrzeichen von Brasov entstand 1385-1477 aus Sandstein im spätgotischen Stil. Die dreischiffige Kirche ist Maria geweiht, in der südlichen Vorhalle ist ein Wandgemälde der Muttergottes mit dem Jesuskind aus dem 15. Jh. erhalten.

Die ursprüngliche Ausstattung wurde beim Stadtbrand 1689 zerstört (daher Schwarze Kirche). Wir besuchten die Kirche mit der berühmten Orgel von 1839 mit vier Manualen, 76 Registern und rund 4000 Pfeifen und den vielen Wandteppichen, Geschenke von Kaufleuten aus dem 15. bis 18. Jh. Fotos waren strengstens verboten, drei Aufpasser gingen umher.

Herbert holte uns wieder beim Szhei Tor ab und brachte uns um 18.30 Uhr ins Hotel Ramada am Stadtrand. Das Hotel ist sehr schön und neu, eine Hochzeitsfeier beeinträchtigte unsere Nachtruhe.



Brasov – Sinaia – Bran – Rasnov – Brasov – 139 km

Wir hatten Brasov Richtung Süden verlassen und fuhren über Timisu de Sus, einem Kur- und Schiort mit großen Hotels, am M. Leota (2133 m) liegt noch viel Schnee. Durch Azuga erreichten wir **Busteni** und hielten für einen Fotostopp beim Fußgängerübergang. Die kleine Bergstadt liegt in 850 m Höhe vor den beiden Gipfeln Costila (2484 m) und Caraiman (2325 m) mit Gipfelkreuz.



Kurz darauf erreichten wir die Stadt **Sinaia**. Hier befindet sich die Sommerresidenz von Carol I., **Schloss Peles**.

Karol I. ist ein Neffe des Deutschen Kaisers Wilhelm II. und wurde König von Altruänien (Walachei und Moldau). Nach einem Putsch der Adligen gegen Fürst Ioan Cuza wurde er ins Land geholt. Er gewann den Unabhängigkeitskrieg, damit endeten die Tributzahlungen an die Osmanen.

Bei mehr Interesse zur Entstehung des Landes, sowie zum dramatischen Verlauf seiner Geschichte darf ich mir erlauben, auf das Buch „Die Hohenzollern als Könige von Rumänien“ von Dr Michael Kroner hinzuweisen. Schloss PELES war ja auch das „Königsschloss“ der Hohenzollern, hierin wurde oftmals die „Nachfolge“ geregelt. Das Buch davon ist spannend, wie ein Krimi



In **Sinaia** hält der Orient Express, wenn er einmal im Jahr von Paris nach Istanbul fährt. Der Zug hält in allen Hauptstädten und auch in Sinaia als ehemalige Königs-Hauptstadt. Wir stiegen beim alten Kloster aus und vorbei an schönen Villen, Sinaia ist eine beliebte Sommerfrische, spazierten wir zum **Schloss Peles**. Es liegt auf einer Anhöhe, umgeben von einem Park.

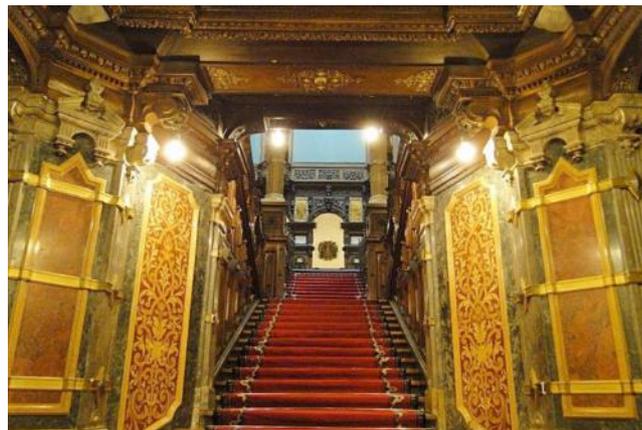
König Carol I. ließ zwischen 1873 und 1914 seine Sommerresidenz mit mächtigem Uhrturm, Türmchen, Erkern und Fachwerk im Stil der Neorenaissance erbauen.



Wir hatten eine Schlossführung. Nur mit Überschuhen darf man einige der 160 Zimmer (davon 30 Bäder) betreten.

Die Einrichtung des Schlosses, unvorstellbarer Reichtum aus vergangener Zeit. Ich habe hier mehrere Bilder eingestellt um auch Sie „durchs Schloss“ zu führen. Auch werden diese Bilder nur selten in einem Reisebericht gezeigt.

Über eine Treppe kommt man zur **Ehrenhalle**, dem prächtigen Empfangssaal des Schlosses, 1911 an der Stelle eines früheren Innenhofes eingerichtet. Die Halle ist drei Stockwerke hoch, die Wände mit Walnuss und Edeldholzintarsien verkleidet. Zwischen den Arkaden auf Höhe des 2. Stockwerkes hängen französische Gobelins aus dem 18. Jh. Die bemalte Glasdecke der Halle kann geöffnet werden.



Wir kamen zum **Waffensaal**, die Wände sind mit Eichenholz getäfelt, die Kassettendecke mit Wappen geschmückt. Die wertvolle Sammlung europäischer und orientalischer Waffen enthält über 4000 Waffen aus dem 14. bis 18. Jh. Ebenfalls zu sehen sind deutsche Ritterrüstungen aus dem 16. und 17. Jh. und ein Harnisch für Mann und Pferd. Über dem Kamin, der nie verwendet wurde, weil das Schloss seit 1883 eine Zentralheizung hatte, zeigt das Holzrelief eine Szene aus der Schlacht von Nikopol 1396. Auf dem Kaminsims liegt ein Henkerschwert aus dem 16. Jh., das zur Enthauptung der zum Tode verurteilten Adelligen verwendet wurde.





Es folgten der **Beratungssaal**, hier wurde 1914 die Neutralität Rumäniens beschlossen, und das **Arbeitszimmer** des Königs Carol I. Der imposante Schreibtisch und das während der Audienzen benutzte Pult wurden 1883 in Hamburg hergestellt. Die Glasmalereien auf den Fenstern (17.Jh.) stammen aus der Schweiz und stellen die Kantonswappen dar.



Der **Musiksaal** wurde nach 1905 von der Königin in einen Salon für literarische Abende umgestaltet.



Gemälde zeigen deutsche Märchenfiguren, die Glasfenster rumänische Volks-legenden. Königin Elisabeta übersetzte als Carmen Sylva rumänische und deutsche Verse, empfing Schriftsteller und verbrachte hier ihre Nachmittage.



Im **Florentinischen Saal** fanden Bälle statt. Kamin und Türverkleidungen sind aus florentinischem Marmor, von der geschnitzten und vergoldeten Lindenholzdecke hängen zwei prächtige Kronleuchter.



Decke und Wände des **Maurischen Saales** sind mit vergoldeten Arabesken verziert, im Hintergrund steht ein Brunnen aus Carraramarmor.



Im **Speisesaal** wurde das Mittag- und Abendessen eingenommen. Der Tisch war für 36 Personen mit schönem Geschirr gedeckt. Auch hier sind Wände und Decke mit kunstvollen Schnitzereien bedeckt, die Fenster haben Glasmalereien.



Im **Türkischen Salon** sind Decke und Wände mit Stickarbeiten, Handarbeit aus Wien, geschmückt. Hier sieht man türkische und persische Vasen, sowie eine Wasserpfeife, es war das Raucherzimmer.



Der **Theatersaal** mit Bühne hat 60 Zuschauerplätze und die königliche Loge. Deckenmalerei und Fries stammen von den Österreichern Gustav Klimt und Franz Matsch.



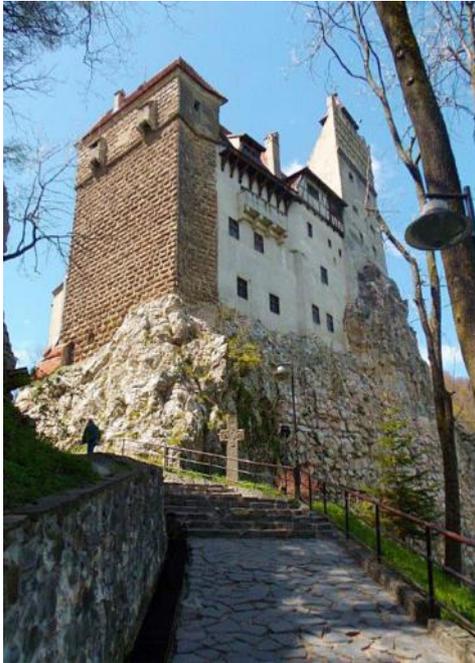
Die Ausstattung des sehr gepflegten Schlosses hat uns überrascht. Wände und Decken sind mit kunstvollen Holzschnitzereien bedeckt, die Räume mit schönen Möbeln mit Intarsien eingerichtet, die Fenster mit Glasmalereien verziert. Bis 10.30 Uhr bestaunten wir die königliche Pracht. Im Barockgarten vor dem Schloss befindet sich eine Statue von Carol I. und seiner Frau, sie ruht auf einer Chaselonge mit einer Stickerei in der Hand.



Um 11.15 Uhr verließen wir Sinaia und fuhren über die Berge durch schönen Buchenwald Richtung Bran. Wir kamen in eine weite Ebene mit Löwenzahnwiesen und Ziegenherde, im Hintergrund die weißen Berge Papau und Papusa, in der Ferne erheben sich die Fagarasului Berge. Wir fuhren vorbei an Rosenau mit der Wehrburg am Hügel (wir besichtigen die Burg auf der Rückfahrt), noch 10 km nach Bran zur Dracula Burg. Nach der Wende wurde die Burg den österreichischen Besitzern der Familie Habsburg zurückgegeben.



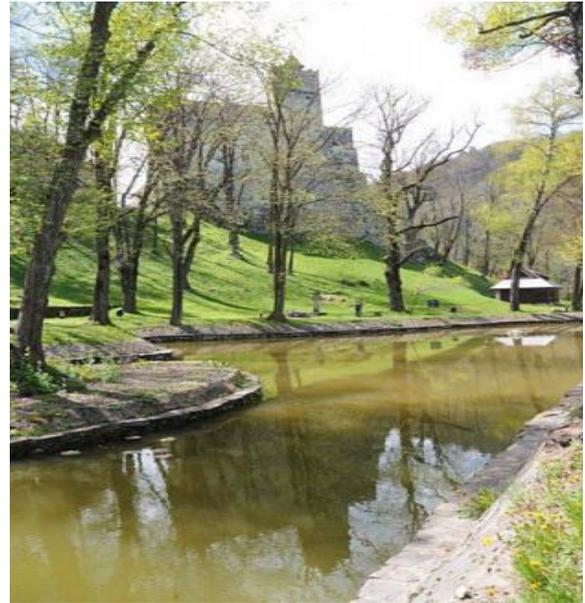
Mitte des 14. Jh. mehrten sich die Überfälle der Osmanen in Transsylvanien. Im Grenzgebiet zwischen Siebenbürgen und der Walachei, 30 km von Brasov entfernt, in der Gegend von Bran, begannen die Bewohner von Brasov zur Überwachung der Handelswege über die Karpaten 1377 mit dem Bau einer Festung. 1382 nach Fertigstellung der auf einem 60 m hohen Felsen der Südkarpaten errichteten Törzburg wurde diese an den Fürsten Mircea den Alten übergeben zur Sicherung der Grenzen. In der Folgezeit wurde die Burg erweitert, Verteidigungstürme mit Pechnasen und eine Ringmauer mit Schießscharten errichtet.



Fürst Mircea erhob Vlad Dracul, den Vater von **Vlad Tepes**, genannt **Dracula**, zum Dank für seine Unterstützung im Kampf gegen die Türken zum Fürsten (Woiwoden) der Walachei. Der Beiname „Tepes“ (der Pfähler) kommt von seiner blutigen Gewohnheit die Todesstrafe durch Pfählung zu vollziehen, den anderen Beiname „Dracula“ (Sohn des Dracul) erbte er von seinem Vater, der Mitglied im Drachenorden war.

Dieser ritterliche Orden verfolgte die Verteidigung des Kreuzes und die Vernichtung der Feinde, die als Drachen dargestellt wurden. Durch Bram Stokers Roman „Dracula“, der Geschichte eines Vampirs der in einem Schloss in den Karpaten wohnt und Vlad Tepes ähnlich sieht, wurde die Törzburg zum Touristenmagnet.

Aus schwer erklärbaren Gründen wurde das Schloss Bran weltweit als Dracula Schloss bekannt und berühmt. Es gibt keine Beweise dafür, dass Dracula das Schloss überhaupt besucht hatte. Die Legenden sind aber manchmal stärker als die Geschichte. Dracula hat Schloss Bran prominent gemacht. Es ist die rumänische Sehenswürdigkeit, welche die meisten ausländischen Gäste anzieht.



Um 12.30 Uhr erreichten wir Bran. Nachdem wir unzählige Geschäfte mit Dracula-Souvenirs passiert hatten, stiegen wir, vorbei an einem kleinen Teich, zur Törzburg hinauf. Über eine Steintreppe erreichten wir den quadratischen Torturm, er wurde 1622 gestützt auf drei mächtige Strebe Pfeiler erbaut und ist der Haupteingang der Burg.



1498 gelangte die Burg wieder in den Besitz der Stadt Brasov. 1920 erhielt Königin Maria von Rumänien die Burg zum Geschenk und ließ sie in eine Sommerresidenz umbauen. Die alten Räume haben sich in Empfangssäle und gemütliche Wohnungen für die königliche Familie verwandelt. 1947 wurde die Burg Staatseigentum und 2006 den Nachkommen von Fürstin Ileana (Tochter von Königin Maria), Dominic von Habsburg und seinen Schwestern Maria Magdalena und Elisabeth zurückgegeben. Von 57 Räumen in vier Stockwerken kann man 30 besichtigen.



Der erste Raum im Erdgeschoß ist der Wachdienstraum, hier sieht man Fotos von den Besitzern der Burg. Die Tür zum Flur hat eine schöne Steineinfassung im siebenbürgischen gotischen Stil. Durch den Flur gelangt man in den Empfangssaal, einst das königliche Wohnzimmer. Über eine Eichenholzterrasse erreichten wir den ersten Stock, den Eingangsflur und das Schlafgemach der Königin mit Badezimmer und Toilette.



Im gotischen Saal war früher die Kapelle der Burg, nach dem Umbau ließ die Königin den Gelben Empfangssaal einrichten. Im großen Empfangssaal sieht man Möbel aus dem 18. Jh. In einer Ecke des Saales befindet sich eine schmale Holztür, der Eingang zu einer engen, geheimen Steintreppe, die den 1. und 3. Stock verbindet. Der größte Raum des Schlosses wurde beim Umbau durch Königin Maria am Dachboden als Musiksaal und Bibliothek eingerichtet. Beim Kamin sind gemütliche Sitzbänke, das Glutgefäß aus Messing wurde für die Erwärmung der Wände genutzt. Die Loggia mit den Arkaden, die zum Innenhof zeigen, wurde ebenfalls erst 1922 gebaut. Von hier aus hat man schöne Ausblicke zu den Schlosstürmen und in den Hof mit Brunnen.



Vorbei am Empfangssaal des Prinzen Nikolaus mit einem reich verzierten Schrank aus dem 20. Jh. kamen wir über eine Holzterapie hinunter in den 2. Stock zum Schlafzimmer des Königs Ferdinand I. In der Ecke ein Ofen mit Steingutplatten aus dem Jahr 1762, die Möbel sind aus de 19. Jh. Die mit Edelsteinen verzierte Krone und das Zeremonialzepter der Vorfahren des Erzherzogs Dominic Habsburg-Lothringen sind in einer Glasvitrine ausgestellt.



Im Empfangssaal neben dem Schlafzimmer ein schöner Kachelofen und ein Tisch mit kunstvoll geschnitzten Füßen. Der sogenannte Verteidigungsflur verband die Verteidigungstürme und sicherte den Zugang zu den Schießscharten.

An der Wand hängen Hellebarden, Schwerter, Beile, Wappen von siebenbürgischen und walachischen Fürsten, sowie das historische Wappen von Rumänien: Als zentrales Element zeigt das Wappen einen goldenen Kreuzadler, im Hintergrund ein azurfarbenes Schild; der Adler hält in seinen Krallen einen Streitkolben und ein Schwert. Auf der Brust des Adlers befindet sich ein in fünf Felder geteilter Schild mit den Wappen der historischen rumänischen Provinzen (Walachei, Moldau, Siebenbürgen, Marmarosch, Kreischgebiet, Banat, und die Regionen am Schwarzen Meer).



Der runde Turm ist der älteste Schlossturm, der im 14. Jh. im südwestlichen Teil der Festung erbaut wurde. Der höchste Turm, der Hauptturm im nördlichen Teil der Burg, hat ein Pultdach, das zum Hof geneigt ist. Das massive Mauerwerk der Turmbasis nimmt den gesamten Felsen ein, vom Holzerker im oberen Teil konnte die Burgwache den ganzen Bran-Pass überwachen. Der rechteckige Ostturm wurde im 16. Jh. erbaut und mit zwei Gusslöcher versehen, durch die Steine oder heißes Pech über die Belagerer geschüttet wurden.



Bis 13.30 Uhr streiften wir in der Burg umher und nach einem Kaffee im Bus fuhren wir zurück nach Rasnov / Rosenau, der Wehrburg einer ganzen Gemeinde am Berg. Ein 159 m tiefer Brunnen diente der Wasserversorgung. Der Legende nach wurde er von zwei gefangenen Türken in 17 Jahren gegraben, man hatte ihnen die Freiheit versprochen, wenn sie Wasser fanden. Der Wehrgang auf der Burgmauer hat Schießscharten und Pechnasen. Von hier oben hat man einen guten Ausblick auf das Piatra Craiului Gebirge.



Die mächtige Bauernburg ist die größte Festungsanlage in Südtranssilvanien. Sie thront auf einem Kreidefelsen, mit dem Bau begann der Deutsche Ritterorden 1211-1225. Bereits 1532 war Rosenau die zweitgrößte Ortschaft des Burzenlandes nach Kronstadt.



Vom Parkplatz führen wir mit einem Traktorzug zur Burg hinauf. Sie ist von starken Mauern umschlossen, das Eingangstor im Wachturm hat ein Fallgitter. Am Gelände der Burg waren Häuser, Schule und Kirche gebaut und bei Gefahr zogen die Bewohner von Rasnov vom Dorf in der Ebene mit Hab und Gut in die Wehrburg hinauf. Einige Häuschen sieht man noch heute, sehr viel ist zerstört. Am Weg zur Stadt, ein letztes Pferdegespann.





Zurück in BRASOV stiegen wieder beim Szhei-Tor aus, geradeaus führte unser Weg zum Rathausplatz mit seiner belebten Fußgängerzone. Eine große Menschenmenge füllte die Straßen. Am Rathausplatz war eine Bühne aufgebaut, am Sonntag nach Ostern wird ein Fest gefeiert. Sängern und Folkloregruppen unterhielten Alt und Jung, auch wir hörten zu. Um 17.45 Uhr fanden wir uns wieder am Tor ein, wo uns Herbert abholte und ins Hotel Ramada brachte.



Brasov – Sighisoara – Biertan – Medias – 219 km

Am Morgen bedeckt und kühl bei 9 Grad. Um 8 Uhr verließen wir das Hotel Ramada und **Brasov** und fuhren **nach Sighisoara / Schäßburg**– angeblicher Geburtsort von Vlad Tepes, bekannt als Graf Dracula. Der Name kommt daher, weil die Familie Tepes einem Drachenorden angehörte. Um 10.30 Uhr fuhren wir in **Sighisoara ein** und weiter über den Fluss Kokel in die Innenstadt. Seit 1999 ist die gut erhaltene Altstadt UNESCO-WKE. Bestehend aus Unter- und Oberstadt, ist die auf dem 350 m hohen Burgberg und dem 429 m hohen Schulberg gelegene **Oberstadt** von einem vollständigen Mauerring umgeben.



Die Stadtmauer von 1350 wurde in der Folge erhöht und mit 14 Türmen und Bastionen verstärkt. Stadtmauer und Wehrtürme wurden von den Zünften instand gehalten sowie verteidigt und sind nach ihnen benannt: Schneider-, Seiler-, Fleischerthurm ... Bereits 1367 erhielt Schäßburg die Stadtrechte und wurde zu einem Handelszentrum Siebenbürgens.

Auf der alten Pflasterstraße durch drei Tore kamen wir zum **Stundturm**, dem Wahrzeichen der Stadt. Über dem Haupttor in die Oberstadt wurde im 14. Jh. der Turm als Schatz- und Munitionskammer, Gefängnis und Rathaus errichtet. Im 16. Jh. wurde er auf 64 m erhöht und das bunte Keramikziegeldach mit vier Ecktürmchen versehen, einst Symbol der Gerichtsbarkeit der Stadt. Der Name Stundturm kommt von der Turmuhr von 1648, die lediglich einen Stundenzeiger hatte. Das Uhrwerk der Turmuhr, das „Rad der Zeit“ hat geschnitzte Figuren, der Trommler schlägt die Stunden, andere Figuren stellen Gerechtigkeit, Justiz und Frieden dar.



Gleich danach kommt man zum **Geburtshaus von Vlad Tepes**, als Zunftschild ein Drache am

Haus, heute ein Restaurant. Rund um den Burgplatz stehen schöne Patrizierhäuser aus dem 17./18.Jh. Über den Burgplatz, vorbei am Haus mit einem echten Geweih und gemaltem Hirsch an der Ecke, heute ein Gasthaus.

Im inneren Mauerring gab es auch ein **Ehegefängnis bzw. Scheidungshaus** (heute Museum eingerichtet). Das zerstrittene Ehepaar wurde drei Wochen lang eingesperrt mit nur einem Bett, einem Tisch, einem Sessel, einem Teller, einem Löffel, einer Gabel – kein Messer. In 400 Jahren, in denen es genutzt wurde, gab es angeblich nur eine Scheidung.



Über die Schulgasse kehrten wir zum Burgplatz zurück und hatten noch Zeit, für einen Spaziergang durch die alten Gässchen mit bunten Häusern. Entlang der Wehrmauer führt die Burgmauer-gasse zu den Wehrtürmen, von 14 sind noch 9 erhalten. Ich kam vom **Kürschnerturm**, bei dem früher abends die Kuhherde eingelassen wurde, zum massiven **Schneiderturm** mit zwei Durchfahrten, diese wurden mit dicken Eichenholztoren und Eisengitter verschlossen.

Nach einem kleinen Imbiss in der Unterstadt fuhren wir um 13.20 Uhr weiter nach Biertan.



Etwas abseits der Landstraße Schäßburg – Medias liegt eine der ältesten Siedlungen Siebenbürgens, das Dorf **Biertan / BIRTHÄLM**, erstmals 1283 urkundlich erwähnt. Im Mittelalter ein Zentrum des Weinbaues in Siebenbürgen, hatte der Ort um 1500 um die 5000 Einwohner und seit 1418 war jeden Samstag Markt. In dieser Blütezeit wurde die aus dem 14. Jh. stammende frühgotische Basilika zu einer imposanten Hallenkirche umgebaut und eine der schönsten der etwa 170 heute noch existierenden Kirchenburgen rundum gebaut.



Bereits von weitem sahen wir **eine der prächtigsten Kirchenburgen Siebenbürgens** – UNESCO-WKE auf einem Hügel über **Biertan**. Auf den Südhängen erstrecken sich ausgedehnte, nun meist aufgelassene Weinterrassen.

Kurz vor dem Ort hielten wir an für ein Postkartenfoto von der Kirchenburg, umgeben von drei Ringmauern und acht Türmen. Die Hauptstraße durch den Ort säumen bunte Hausfassaden aus den Jahren 1770 bis 1820.



Ein überdachter Wehrgang führt in den inneren Burghof. Drei Türme aus dem 15. Jh. erheben sich vor uns, links steht der hölzerne Glockenturm.



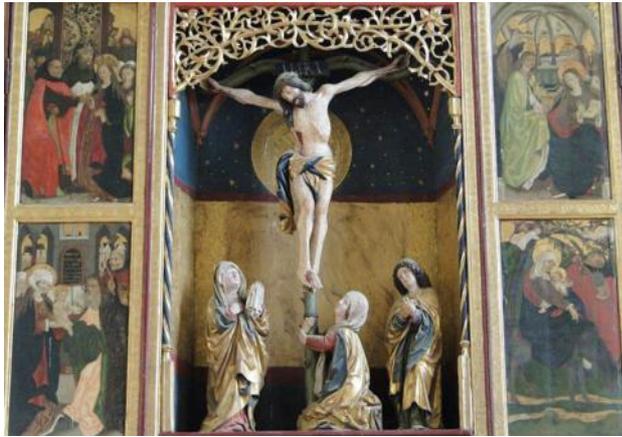
Anstelle einer frühgotischen Marienkirche wurde von 1490 bis 1524 die spätgotische, **dreischiffige** katholische **Hallenkirche** ohne Turm erbaut, nach der Reformation wurde sie evangelisch. In Biertan war von 1572-1867 der Bischofsitz der Evangelischen Landeskirche. Der Birthälmer Pfarrer Lucas Unglerus wurde 1572 zum Superintendenten gewählt und verlegte den Sitz der Sachsenbischöfe von Hermannstadt in sein Heimatdorf.



Wir betraten die Kirche durch den Nordeingang gegenüber der Holztreppe, die drei Portale der Kirche sind in ihrem ursprünglichen mittelalterlichen Zustand erhalten, auch die Türen stammen aus dem 16. Jh. Über dem Westportal (mit zwei Türen) sieht man zwei Wappen, eines vom ungarischen König Wladislaw II, das zweite vom siebenbürgischen Woivoden Johann Zapola. Das beeindruckende **Kreuzrippengewölbe** der 22 m langen Kirche wurde nach einem Erdbeben 1977 restauriert, dabei wurde die spätgotische Bemalung wieder hergestellt. Nun zieren wieder grüne und rote Strahlen die Gewölberippen.



Der prächtige, größte Flügelaltar Siebenbürgens mit 28 Bildern, zu sehen sind nur mehr 18, da die Flügel nicht mehr bewegt werden können, ist ein Meisterwerk. In der Mitte sieht man die Kreuzigung Jesu, rundum Szenen aus dem Leben Marias, am rechten Flügel Maria mit dem roten Kleid, dahinter der Stephansdom von Wien. Vor dem Altar befindet sich ein gotisches Taufbecken.



Links vom Altar führt eine kleine Tür zur Sakristei, der Schatzkammer der Gemeinde. Hierher brachten die Dorfbewohner ihre Steuergelder und den Kirchenschatz in Sicherheit. Die Sakristeitür aus dem Jahre 1515 ist mit Holzeinlegearbeiten reich verziert und hat ein reich verziertes Schloss mit 19 Riegeln, auf der Innenseite mit ziselierten Nilpferdköpfen geschmückt



Wir verließen die Kirche und machten noch einen Rundgang. Vom 14.-18. Jh. erfolgte der Umbau zur Wehrkirche, der innere Mauerring war fast 12 m hoch und mit sieben Türmen und zwei Bastionen verstärkt. Ein Geheimgang führte ins Dorf hinunter, zur Versorgung der Burginsassen mit Lebensmitteln und Wasser während der Belagerung.



Medias erreichten wir um 16 Uhr, hier blühte schon der Flieder, es hatte 22 Grad. Nachdem wir im Hotel Quartier bezogen hatten, fuhren wir in die Altstadt.

Bis 1910 gab es nur Häuser innerhalb der Ringmauer, bei Gefahr flüchteten die Bewohner in die Kirchenburg, vom Trompeterturm wurde Alarm geblasen. Nachdem in der Nähe Erdgas gefunden wurde, hat die Stadt nun 70.000 Einwohner.

Grund, weswegen die Burgen in so großer Zahl erbaut wurden (man schätzt, es habe rund 300 Burgen gegeben) ist der Schutz des Landes vor den Wandervölkern. Anfangs waren die Abwehrmaßnahmen einfach, tiefe Gräben mit und ohne Wasser, Erd- und Holzwälle. Im Verlauf des 14. u. 15. Jh. bauten die sächsischen Gemeinschaften Burgen, oft klein jedoch in hohem Maße wehrhaft. Außer dem Glockenturm wurden weitere Türme gebaut, oftmals von Handwerkerzünften, die sie auch zu verteidigen hatten.

Es gab Wehrtürme, Wehrgänge, Schießscharten, Pechnasen und geheime Ausgänge. In Medias wurde im 15. Jh. die älteste und größte städtische Kirchenburg errichtet. Wir standen vor dem schiefen Trompeterturm an der Westfront der heute evangelischen Kirche der hl. Margarethe. Rund um die Kirche entstand die Stadtbefestigung mit sieben Toren und 19 Basteitürmen. Heute sind noch 10 Tore und Teile der Mauer erhalten.

Der schon im Jahr 1460 erbaute schiefe Turm ist um 1550 um 3 Stockwerke erhöht worden, dabei wich man 2 m von der Senkrechten ab. Ein Jahr später erhielt er auch noch 4 kleine Türme, als Zeichen, dass die Ortschaft ein eigenes Gericht hatte und ein mit bunten Keramikziegeln verziertes Spitzdach. Somit ist der Turm 68,5 Meter hoch. Weil der Turm für die Beobachtung der Stadtumgebung diente, und ein Trompeter die Einwohner vor gefährlichen Situationen warnte, ist der Turm als Trompeter-Turm bekannt.

Über die schöne Parkanlage hat man einen Superausblick zum schiefen Turm, die bunten Keramikziegel leuchteten in der Sonne. Wir kehrten zum Bus zurück, alte Häuser säumten die Gassen, viele restauriert, manche verfallen.



Um 07.45 Uhr verließen wir Binder Bubi bei 14 Grad, es war bedeckt. Der heutige Ausflug führte uns nach Sibiu / Hermannstadt. Der Ort wurde durch den Handel reich, die Handwerker aus dem Olt-Tal mussten ihre Waren drei Tage in der Stadt ausstellen.

Wir fuhren durch Medias, entlang der Stadtmauer mit Stadttor und Fallgitter aus der Stadt in Richtung Süden. Die Landstraße führte durch sächsische Dörfer in denen die Zeit fast „stehen geblieben war“. Ruhig und gelassen „fließt“ hier das Leben dahin. Noch vor der großen Stadt Sibiu trafen wir in diesen Dörfern noch auf eines, für uns, letztes Pferdegespann. Hier läuft noch alles ohne die „große Technik“.

Für einen Fotostopp hielten bei der **Kirchenburg** in **Axente Sever /Frauendorf**. Die gotische Saalkirche wurde im 14. Jh. erbaut, der wuchtige Glockenturm ist der älteste Teil der rundum erbauten Wehranlage. 1490 wurden eine Verteidigungsmauer mit Wehrgängen und Kornkammern erbaut.



Um 09.15 Uhr erreichten wir Sibiu über den Fluß Sibiu, nach ihm wurde die Stadt benannt. Sibiu ist die älteste Siedlung der Siebenbürger Sachsen, sie ließen sich um 1150 am Hügel nieder, der heutigen Oberstadt. Sie schufen „das Land der sieben Burgen“, woher einige die Bezeichnung „Siebenbürgen“ herleiten, sowie zahlreiche Dörfer mit Kirchenburgen, in denen die Bevölkerung bei Gefahr Schutz fand.

Ab 1223 ist der Ort als Villa Hermani bekannt, nach dem Gründer Hermann, der eine Ochsenhaut

zerschnitt, um ein möglichst großes Gebiet abzustecken. Durch die Lage der Stadt am Schnittpunkt zweier Handelsstraßen blühten Wirtschaft und Handel. Nach der Zerstörung durch die Mongolen 1241 wurde eine starke Befestigungsanlage mit drei Mauerringen, 39 Türmen und vier Bastionen gebaut, die auch für die Osmanen unbezwingbar blieb. 1437 wurde die sächsische Nationsuniversität gegründet und 1692 wurde Hermannstadt die Hauptstadt Siebenbürgens. Unter den Habsburgern kam es zu Ungarn.

Seit 1919 heißt die Stadt offiziell „Sibiu“. 1945, nach Ende des zweiten Weltkriegs, begann die Deportation der Siebenbürger Sachsen in die Sowjetunion. 2800 Angehörige der deutschen Volksgruppe wurden deportiert, viele davon kehrten nicht mehr zurück. Sibiu hat nun wieder an die 2000 deutschstämmige Einwohner und wird seit dem Jahr 2000 vom Bürgermeister Klaus Johannis, einem Sachsen, regiert.

In der Altstadt stiegen wir aus und machten eine Stadtbesichtigung zu Fuß. Unsere Reiseführerin Miruna ist in Sibiu aufgewachsen, ihre Eltern leben hier.



Vorbei am Armbrusterturm, erbaut im 15. Jh. auf einem achteckigen Fundament und weiter entlang des Wehrganges gingen wir zur Oberstadt. Die Wehrtürme wurden von den Zünften instand gehalten und sind nach ihnen benannt – Armbrusterturm, Töpferturn, Zimmermann-turm ... Auf einer Hausfassade sahen wir drei Wappen – von Hermannstadt (in der Mitte) und Siebenbürgen. Treppenstraßen, sogenannte Stiegen, verbinden Unter- und Oberstad



Durch einen Torbogen kamen wir zum Großen Ring, dem eigentlichen Hauptplatz mit den Gebäuden von links nach rechts: Bruckenthal Palais (grau mit gelb) an der Ecke, Barockhaus (gelb) Rathaus, röm.kath. Kirche, Bischofsitz der evang. Landeskirche, Rathausturm und Patrizierhäuser. In den prächtigen Häusern lebten einst reiche Kaufleute und die Vorsteher der Zünfte. Die auf den

Dächern sitzenden Gauben, die Augen von Hermannstadt, dienten der Belüftung.

Durch den Torbogen im Rathausurm kamen wir zum Kleinen Ring, in den Laubengängen stellten die Handwerker ihre Waren aus, im 14. Jh. war hier der Marktplatz. Neben dem Rathausurm, die Casa Sibiana, war das Alte Rathaus, 1475-85 erbaut. Das Luxemburg-Haus (unten orange, oben gelb) erinnert an die ersten Siedler aus Luxemburg.

Das Laubenganghaus vor der Lügenbrücke, die Casa Artelor, das sogenannte Schmuckkästchen, erbaut 1370, war einst das Zunfthaus der Schlachter. Wir gingen über die „Lügenbrücke“ aus dem Jahre 1859, die der Sage nach einstürzen soll, sobald ein Lügner sie betritt, hier trafen sich die Händler zum Tratschen (und Lügen). Die Brücke verbindet den Kleinen Ring mit dem Huet-Platz, dem ältesten der drei Plätze. Hier erhebt sich die evangelischen Stadtpfarrkirche. Mit ihren bunten Kacheldächern ist sie das Wahrzeichen der Stadt. Die Kirche entstand ab 1320 in mehreren Bauabschnitten. Der 73 m hohe Kirchturm hat vier Ecktürmchen als Symbol der städtischen Blutgerichtsbarkeit.



Danach bestiegen wir den Rathausurm, von hoch oben hat man einen schönen Ausblick auf die Dächer und Kirchen der Stadt. Der Turm aus dem 13./14. Jh. wurde nach dem Erdbeben von 1568 wieder auf- und zuletzt 1826 umgebaut.



Um Sibiu umfassend besichtigen zu können müsste man einige Tage in der Stadt verbringen. Miruna hatte über unseren Wunsch Papanasi im Hotels Römischer Kaiser bestellt, eine rumänische Nationalspeise, das sind Germteigkräpfen in Fett ausgebacken, übergossen mit Sauerrahm und

Heidelbeersöße – schmecken ganz frisch sehr gut! Im sehr schönen Speisezimmer haben vielleicht auch Franz Liszt und Johannes Brahms gespeist, als sie im Hotel wohnten. Mirunas Eltern kamen über unsere Einladung auch her, sie sind sehr stolz auf ihre Tochter und wir plauderten nett miteinander.

Kurz darauf erreichten wir beim „Dicken Turm“ wieder unseren Bus und fuhren zurück nach Medias und weiter Richtung Bazna, wo ein Folkloreabend für uns vorbereitet war. Nach einem gemütlichen Abendessen mit Tanzeinlagen der Folkloregruppe ging es später ins Hotel zurück.



Medias – Alba Iulia – Cluj – Oradea – 348 km

07.30 Uhr Abfahrt vom Hotel Binde Bubi und Medias, es hatte 14 Grad, die Morgennebel stiegen auf. Wir fuhren über Copsa Mica (Industrieruinen) Richtung Blaj.

Die Kreishauptstadt des Kreises Alba wurde das Kulturzentrum der in den Westkarpaten lebenden Rumänen. Die Stadt, die zu den ältesten des Landes gehört, wurde im Jahr 1918 zum Symbol der Vereinigung aller Rumänen im Königreich Rumänien.

Hunderttausende Delegierte aus ganz Siebenbürgen versammelten sich hier am 1. Dezember 1918 um für die Angliederung ihrer Region an das rumänische Königreich und somit für die Gründung Großrumäniens, zu stimmen.

Heute ist der 1. Dezember der Nationalfeiertag Rumäniens.

Alba (weiß) Iulia (von Gyula, ein ungarischer Herrscher), alte slawische und rumänische Bezeichnung Balgrad, ungarisch Fehervar (d.h. Weißenburg wegen der weißen Häuser), deutsch Karlsburg zur Habsburgerzeit unter Karl VI.

Bei den Mauern der sternförmigen Festung begann um 09.30 Uhr unser **Stadtrundgang**. Über den Burggraben kamen wir zum **Glockenturm**, die Büsten davor stellen li. Königin Maria und re. König Ferdinand von Rumänien dar. Am Weg dorthin ein schöner Blauglockenbaum.



Die **Festung Alba Carolina** (Karlsburg nach ihrem Erbauer Kaiser Karl VI.), ein Wahrzeichen der Stadt, wurde von 1714-38 gebaut. Der siebeneckige Grundriss entstand durch die sieben Bastionen, die Festungsmauer aus Ziegelsteinen ist 12 km lang.

Durch den Torbogen des Glockenturmes ein schöner Blick auf die orthodoxe **Wiedervereinigungs-Kathedrale**, es ist die Krönungskirche der Hohenzollern. Sie entstand 1921-22 anstelle einer Vorgängerkirche von 1597. Ferdinand I. und Maria von Rumänien wurden hier in Alba Iulia als König und Königin des neu geschaffenen Großrumänien gekrönt.

Durch eine offene Vorhalle mit großen Arkaden betritt man die Kirche. Das Innere ist mit Fresken geschmückt, vier Säulen und mächtige Arkaden stützen die Kuppel, aus der Christus herab blickt. Zu beiden Seiten des Eingangs das Portrait des Königs und der Königin. Die Ikonostase ist aus Eichenholz geschnitzt und mit Heiligenbildern verziert. Die Kathedrale ist der Heiligen Dreieinigkeit und den Erzengeln Michael und Gabriel geweiht.

Die Kathedrale ist von einer rechteckigen Anlage mit **Laubengängen** und vier Pavillons an den Ecken umgeben. Hier befindet sich der Wohnsitz des Erzbischofs (seit 1998 Erzbistum) und die Verwaltung.



Wir verließen die schöne Anlage, außerhalb des Laubenganges rechts erhebt sich die katholische Kirche, die **St. Michaels-Kathedrale**. Mit dem Bau wurde im 13. Jh. begonnen, mehrfach von Tataren und Türken zerstört und immer wieder aufgebaut. Durch das schöne Südportal betraten wir den im Vergleich zur Krönungskirche schlichten, gotischen Innenraum mit Kreuzrippengewölbe, gotischer Kanzel und Barockaltar. Von der einstigen Bedeutung der Kirche zeugen die zahlreichen

Grabmäler bedeutender Fürsten und Bischöfe.

Nach der Kirche befindet sich eine **Statue von Fürst Mihai Vitrazul** am Pferd. Er vereinte 1599 die Fürstentümer Walachei, Moldau und Siebenbürgen und machte Alba Iulia zur Hauptstadt.



Auf der **Straße Mihai Viteazul** kamen wir ins Zentrum der Festung, wo rund um einen großen Platz das **Nationalmuseum**, ursprünglich für militärische Zwecke von 1851-53 erbaut; die **Unionshalle**, hier im Saal des ehemaligen Militärkasinos wurde der Anschluss Siebenbürgens an Rumänien bestimmt und die **Universität** mit dem Datum der Unabhängigkeit – 1.12.1918 – am Giebel. Die Festungsanlage ist eine sehr gepflegte Fußgängerzone. Danach erhebt sich das **Fürstenpalais**, in dem Mihai Viteazul seinen Sitz festlegte. 1700 wurde das Gebäude zur Kaserne umfunktioniert.

Durch das dritte Tor der Alba Carolina Zitadelle, erbaut 1715-38, die mit Reliefs und Statuen der griechischen und römischen Mythologie geschmückte **Porta Principala**, über eine Zug- und einen breiten Wassergraben (ohne Wasser) verließen wir die Zitadelle. Über dem Tor – der Doppeladler aus der Habsburgerzeit. Mächtige Ziegelmauern umspannen die Burg.



Vor dem Tor ein Denkmal, der 28 m hohe **Obelisk** erinnert an den Bauernaufstand. 1784 fanden in Alba Iulia der Prozess und die Hinrichtung der Anführer, Horea und Closca, statt. Als der fortschrittliche Kaiser Joseph II. die Leibeigenschaft abschaffen wollte, kam es zum Boykott des Adels und in der Folge zu einem Bauernaufstand.



Um 11 Uhr verließen wir Alba Iulia und fuhren auf der Römerstraße, heute eine gute Hauptstraße, nach Cluj.

Über gelbe Rapsfelder schweifte der Blick zu den Trascau-Bergen, ein Felsengebirge. Wir kamen durch Aiud, hier war in kommunistischer Zeit ein großes Gefängnis, Schwertlilien und Rosen blühten. Auch hier gibt es eine Wehrkirche, die Mauern werden renoviert.

Vorbei am Kloster Dobrava (neu) vor Turda, hier war die 5. Legion der Römer – Macedonia – stationiert, passierten wir in einiger Entfernung die **Turda-Schlucht** mit bis zu 300 m hohen Felswänden in den Apuseni-Bergen. In den Karstbergen der Westkarpaten gibt es viele Höhlen, in einigen ist auch im Sommer Eis.

Durch große Getreidefelder, Wiesen mit Schaf- und Rinderherden, näherten wir uns **Cluj-Napoca**. Bei der Anfahrt hatten wir einen schönen Blick über Apfelplantagen (verblüht) auf die Stadt, sie lag in einem weiten Tal vor uns. Cluj ist der rumänische Name der Stadt, Kolosvar hieß sie ungarisch, Klausenburg deutsch. Napoca ist der dakisch-römische Name.

Auch diese Dakersiedlung wurde von den Römern erobert und im 3. Jh. von plündernden Wandervölkern zerstört und aufgegeben. Im 13. Jh. gründeten deutsche Siedler Klausenburg, zur Habsburgerzeit war es die Hauptstadt des Großfürstentums Siebenbürgen. Heute ist die Stadt das Zentrum der ungarischen Minderheit Rumäniens.

Um 13.10 Uhr erreichten wir **Cluj-Napoca**, Miruna wohnt hier.

Vorbei an Gerichtsgebäude und Theater, der orthodoxen Kathedrale (1920-30 erbaut), davor Statue eines Revolutionärs. Nach dem Mittagessen begann unseren **Stadtrundgang**. Cluj hat 35.000 Einwohner.



Um 14 Uhr ging es weiter durch die Spiegelstraße, die Gebäude links und rechts sind gleich, daher der Name, zum **Vereinigungsplatz** mit **St. Michaelskathedrale**. Davor erhebt sich das **Reiterstandbild König Matthias Corvinus**, ihm zur Seite seine Heerführer. Seit 1902 thront König Matthias Corvinus stolz am Pferd umgeben von seinen Heerführern, am Hauptplatz, dem einstigen Marktplatz. Wegen der ungarischen Sockelinschrift „Matyas Corvin“ entbrannte ein Streit, um seine nationalistische Zugehörigkeit. Matthias Corvinus wurde am 23.2.1443 in Klausenburg geboren (starb 06.04.1490 in Wien) und war König des Königreichs Ungarn. Nach dem Anschluss Siebenbürgens an Rumänien wurde die Inschrift durch „Matei Corvin“ ersetzt. Während der kommunistischen Zeit erhielt das Denkmal die Inschrift „Mathias Rex“, die es auch heute trägt.



Die **St. Michaelskirche** ist eine der schönsten gotischen Bauwerke in Siebenbürgen und nach der Schwarzen Kirche in Brasov die größte Kirche Transsilvaniens. Sie wurde zwischen 1350 und 1487 auf dem Gelände der ehemaligen St.-Jakobs-Kapelle errichtet. Der Altar, um 1390 erbaut, ist der älteste Teil der Kirche. Der jüngste Abschnitt ist der 80 m hohe Glockenturm im neugotischen Stil errichtet im Jahre 1860.

Bei wiederholten Restaurationen kamen Wandmalereien des frühen 15. Jh. zum Vorschein. Am Altarbild Maria mit Jesus, ihr zur Seite die Könige Stefan und Ladislaus von Ungarn.



Nur 13 km von der ungarischen Grenze entfernt wird **Oradea** das „Tor nach Siebenbürgen“ genannt.

Bereits die Römer gründeten hier eine Siedlung. König Ladislaus von Ungarn machte 1080 die Stadt zum römisch-katholischen Bischofssitz, zu verschiedenen Zeiten gehörte Oradea zum Fürstentum Siebenbürgen, zur Habsburgermonarchie, kurzzeitig auch zum Osmanischen Reich und wieder zu Österreich.

Mit Miruna machten wir einen **Stadtrundgang** in der verschlafenen Innenstadt.



Am ENDE der Reise!

Mit einem „Herzlichen DANKE schön“ verabschiedeten wir unsere liebgewonnenen Reiseleiterin MIRUNA mit dem Versprechen nochmals hierher nach Rumänien zu kommen, um noch die Walachei und die Küste am schwarzen Meer zu bereisen.

Auch ein Dank an unseren „Herbert“ sei mir gestattet, der uns – wie schon gewohnt – wieder gut nach Hause brachte.

ER hatte uns mit seinem Bus mehr als 3000 km sicher nach und durch Rumänien gelenkt.



Besuchen auch SIE (Ihr) die „Holzkirchen in Maramures“ (Teil I),
die „Klöster in der Bukowina“ (Teil II),
die „Schlösser, Burgen und Kirchenburgen“ in Siebenbürgen (Teil III) in Rumänien.
SIE werden ebenso begeistert sein wie wir.
Danke für den Besuch und Ihre (Eure) Interesse zu den Beiträgen,
lg - reisefreudig-